

KirchenBlatt



FOTOCOLLAGE VON JOHANNES LAMPERT

2 why?nachten.
Die große Chance für jede/n: Gott hat ein Gesicht und jeder Stern birgt einen Namen.

6 Diakone. In Franzanz wurden Lukas Bonner und Rainer Büchel zu Diakonen geweiht.

19 Prof. Peter Eicher berichtet in unserer Adventserie von Terezinha oder „Du bist voller Gnaden“.

Siehe! Alle Antwort wohnt unter uns

Weihnachten wird, wenn das Leben die ganz anderen Saiten aufzieht!

Gott spricht. Wenn uns etwas sinnvoll erscheint, dann sagen wir, es „spricht uns an“. In diesem Sinne kann jedes Ding, jede Person, jede Situation Wort werden, ein Zeichen also, das seinen Sinn verkörpert (sagt Karl Rahner). Wenn nun Gott spricht, dann ist das ganze Weltall Wort. Das ist die biblische Art und Weise zu sagen, dass alles Sinn hat im Augenblick, in dem wir mit dem Herzen zuhören. Du wirst das als wahr entdecken, wenn du den Mut findest, zuzuhören. Dieser Mut wird Glaube genannt. Das Zuhören heißt Gehorsam. Oder anders: Es weihnachtet! (DAVID STEINDL-RAST)

AUF EIN WORT

Ach!

Genau weiß ich es nicht mehr und mein Suchen hat nichts eingetragen. Aber es war eine Geschichte von Nikos Kazantzakis (1883-1957), in der ein junger Mann, auf der Suche nach Sinn und Glauben, in der Türkei den hingebungsvoll „tanzenden Derwischen“ begegnet. Fasziniert fragte er einen von ihnen, ob und wie sich die Begegnung mit Gott ereigne und wie das sich „anfühle“, wenn es geschehe? Der gläubige Tänzer schaute dem Frager in die Augen, lächelte und seufzte „Ach!“.

Vielleicht ist es ja wirklich so, dass ein aus dem tiefen Inneren eines Menschen aufsteigendes „Ach!“ das noch tiefer verwurzelte Geheimnis der (an)kommenden endgültigen Liebe im Leben offenbart. Vielleicht ist es ja so, dass sich im Erlebnis, in der Erfahrung solcher Zuwendung die Freiheit Gottes in unserem Herzen durchsetzt und seufzend zwischen unendlichem Glück und unendlicher Schwere, heilsame Befreiung verschafft.

Ach!, ein Ärgernis für alle wichtigen und großen Wörter und auch die mächtigen Gedanken. „Ach!“ - so - vielleicht - überfliegt der unfassbare Lebenshauch die engen Grenzen schwerer Bedeutsamkeit und übersetzt jede Dunkelheit in feinstrahlende, wärmende Helle. „Ach!“ - das ist der jedes Glauben übersteigende Charme einer köstlichen Hoffnung, die uns hüpfen macht und es allen zeigen will, die Gott nicht die Freiheit lassen wollen, uns so zu lieben, wie er will. Darauf läuft es hinaus, in diesen Tagen ganz besonders - oder?



WALTER BUDER

walter.buder@kath-kirche-vorarlberg.at

Heiligabend im „Alten Hallenbad“: Ein jugendlich-frischer Lichtblitz am Weihnachtshimmel.

Das Kommen Gottes in unsere Welt feiern

Dominik Toplek ist seit geraumer Zeit als Jugendseelsorger der Diözese Feldkirch engagiert. Die Lebenswelt und die spirituellen Vorstellungen junger Menschen haben, wie er realistisch wahrnimmt, mit den traditionellen Weihnachtsfeiern einer Pfarrgemeinde nur mehr sehr wenig zu tun. Im KirchenBlatt-Gespräch schildert Dominik Toplek, wie er die spirituelle Herausforderung annimmt, mit Jugendlichen das „Kommen Gottes in unser Leben“ angemessen zu feiern.

INTERVIEW: WALTER BUDER

Wie kam es zum Konzept „whynachten“?

„Einfach mal etwas tun ...“ - so ähnlich war der Rat des Jugendpfarrers aus Ravensburg für uns, als wir ihn besuchten, auch um zu erleben, wie er mit 'seinen' Jugendlichen Gottesdienst feiert. Nicht ständig überlegen und die Jugendkirche konzipieren und planen, sondern einfach etwas tun. Beim Pizzaessen am gleichen Abend haben wir dann seinem Rat in unseren Köpfen Raum gegeben und träumten von diesem „einfach mal

etwas tun“. Und mit der Zeit haben wir gesehen, wie sich aus unseren Gedanken kleine Bausteine fügten und zu einem wunderbaren Gebilde wurden. Wir dachten an einen musikalisch durchgestylten weihnachtlichen Gottesdienst - und zwar auch an einem Ort oder in einem Raum, wo sich junge Menschen auch sonst gewöhnlich treffen.



Dominik Toplek feiert am Heiligen Abend eine Clubbing-Mette mit und für die Jugendlichen. KKV

Wie ging es dann weiter?

Wir waren uns ziemlich schnell einig, was wir da wollten und sind dann konkret geworden. Johannes Lampert hat mir dann 'die frohe Botschaft' mitgeteilt, dass die Poolbar in der Heiligen Nacht für uns reserviert ist. Schon damit ist für mich etwas vom besonderen Geschehen dieser Nacht Wirklichkeit geworden. Wir werden die Geburt Jesu Christi im Alten Hallenbad in Feldkirch feiern, wir werden dort eine "Christmette" - bitte in Anführungszeichen schreiben - feiern. „Christmette“ stelle ich deshalb unter Anführungszeichen, weil wir nicht, wie man vom Wort her meinen könnte, eine Hl. Messe feiern werden, sondern - den Feiernden dieser Nacht angepasst - eine Wortgottesfeier, einen Wortgottesdienst also.

Und warum im 'Alten Hallenbad' und nicht in einer Kirche oder Kapelle?

Die Antwort auf diese Frage ist leicht gegeben. Man muss sich nur die Situation junger Leute am Weihnachtsabend vor Augen führen. Viele von ihnen suchen am „Heiligen Abend“ nach der Bescherung und dem Familienessen das Weite, um irgendwo Gleichgesinnte zu treffen. Sie wollen wohl den Stress dieses Abends auf ihre Art mit Musik und Rhythmus abbauen. Und genau dahin gehen wir eben. Wir warten nicht, bis diese jungen Menschen zu uns kommen, wir besuchen sie dort, wo sie sind und feiern dort mit ihnen das Kommen Gottes in ihr und unser Leben, mit all seinen Sehnsüchten, Hoffnungen und Wünschen.



Alles Gute zum Geburtstag, Jesus! - Alle sind zur Geburtstagsparty eingeladen. STEFUNTOM/PHOTOCASE.COM



Der Engel der Heiligen Nacht erleuchtet die Herzen mit dem Licht der Liebe Gottes und verkündet die Liebe Gottes allen, die es hören mögen. KLUGE_FOTOLIA.DE

24. dezember 09
altes hallenbad feldkirch
einlass: 22.00 uhr
mette: 23.30 bis 0.30 uhr
anschließend: **tanzen!**
eintritt frei!

irgendwo zwischen knallfrosch, rentier, einkaufsschweiß und schifahren gibt es noch etwas in der „stillen“ zeit, das an so etwas komisches wie nachdenken und besinnung erinnert...

um was es geht, ist nicht schwer zu erraten, aber es gibt eigentlich eh kaum mehr anlass, sich über etwas zu verkopfen, das eigentlich nur so

Woooooohoooo

ist! nun dann... bringen wir weihnachten doch einfach mal in einen zusammenhang, der unserer zeit etwas mehr gleicht als das, was in der jugendlichen welt als überholt und langweilig gilt.

feiern im alten hallenbad, zu tanzbarer musik und, was neu ist: eine clubbingmette mittendrin, die durchgehend mit musik unterlegt ist... in diesem sinne:

alles gute zum geburtstag jesus!

mit dabei...

audio tek soldiers mc crumble, creepy und special guest _dead.funk club boogaloo presents unsullied gold

JUNGE KIRCHE
kath-kirche-vorarlberg.at

Wie ist das Echo auf diese ja doch nicht alltägliche Idee?

„Cool, lässig, do nimm i glei a paar Kollega mit“ waren erste Reaktionen von Jugendlichen auf die Ankündigung unseres Vorhabens. Es ist vermutlich die ungewöhnliche Kombination von Gottesdienst und „so-gar-nicht-kirchlichem“ Ort, die interessant wirkt. Mir scheint, dass diese Kombination auch etwas Weihnachtliches hat – wir zeigen ja an, dass Gott nicht nur in einer einfachen Behausung zu uns in die Welt kommen kann, sondern sich eben auch in der scheinbaren Gottferne einer Bar zeigen will.

Wie wird die „Geburtstagsparty für Jesus“ im „Alten Hallenbad“ ablaufen?

Wir sind im Moment dabei, den Gottesdienst und das Drumherum mit den Jugendlichen gemeinsam zu gestalten und stecken in der Vorbereitung. Das Ganze wird ja ein Weihnachtsgeschenk von Jugendlichen an Jugendliche und

auch an alle junggebliebenen „Älteren“, denen diese Art des Feierns willkommen ist.

Von den einzelnen „Elementen“ her, da steht natürlich das Weihnachtsevangelium im Zentrum. Das ist die Mitte der liturgischen Feier. Aber es gibt natürlich auch andere zum Nachdenken anregende Texte und wir haben auch szenische Darstellungen zum Weihnachtsthema erarbeitet, die bei dieser Heiligabend-Feier präsentiert werden.

Und ganz wichtig: Das Ganze ist eingebettet in gute Musik mit viel Beat. So möchten wir die wichtige Botschaft dieser Nacht unterstreichen, nämlich die Botschaft vom Kommen Gottes in unser aller Leben. Wer eine stille, besinnliche Nacht erwartet, wird enttäuscht werden, nicht

einmal „Stille Nacht“ werden wir singen. Es wird herausfordernd anders sein, aber der Geburtstagsfeier unseres Herrn würdig.

Und klar ist hoffentlich jetzt auch, dass alle willkommen sind.

Wir danken für das Gespräch!

„WHY?nachten ... weil unser Herr auch ungewöhnliche Pfade ebnet und zu uns kommen kann.“

DOMINIK TOPLEK

AUF EINEN BLICK



P. Josef Neuner (19. August 1908 - 3. Dezember 2009): Der große Heimatsohn verstarb im 102. Lebensjahr in Pune.

Gottesdienst für P. Josef Neuner SJ

Den Großteil seines Lebens verbrachte P. Josef Neuner SJ in Indien, wo er 33 Jahre lang am päpstlichen Institut Jnana-Deppa Vidyapeeth in Pune wirkte. Das Begräbnis fand am 4. Dezember, um 16.30 Uhr (örtliche Zeit) in der Kirche des päpstlichen Seminars statt. Bischof Albert D'Souza, der Erzbischof von Agra, war der Hauptzelebrant des Begräbnisses. Unter den 80 konzelebrierenden Priestern war auch P. Bertie Rozario SJ, der Provinzial der Jesuiten in Pune. Insgesamt begingen über eintausend Priester, Schwestern, wissenschaftliches Personal und Studenten des Instituts das Begräbnis. Einer der Schüler von P. Josef Neuner, Prof. Dr. Noel Sheth SJ, schreibt: „Es war ein sehr schönes Begräbnis, das erfüllt war von tiefem Gebet. Es war ein berührender Abschied von diesem großen Theologen, dem Experten des 2. Vatikanums und dem größten Gründervater des päpstlichen Instituts Jnana-Deppa Vidyapeeth in Pune.“

►Sa 19. Dez., 19 Uhr Dom Feldkirch, Gedächtnisgottesdienst

Christlichen Glauben neu entdeckt

13 Teilnehmer/innen haben den Jahreskurs „Grundlagen christlichen Glaubens 2009“ abgeschlossen, der von Pastoralamt, KBW und dem Bildungshaus St. Arbogast angeboten wurde. In 14 Modulen wurden die Bibel, die Fundamente des Glaubens, Diakonie, Ethik, Liturgie und die Begegnung mit dem Islam nahegebracht. „Der Kurs war eine große Bereicherung für mich und ich fand einen Zugang zum Glauben, den ich vorher nicht hatte.“, meint eine Teilnehmerin.



Die Abschlussgruppe des Glaubenskurses.

PRIVAT

Einladung: Pfarrer DDr. Herbert Spieler feiert 70. Geburtstag

Frastanz feiert seinen Pfarrer

Frastanz. Pfarrer Herbert Spieler feiert am 22. Dez. seinen 70. Geburtstag. Die Bevölkerung ist zur Geburtstagsfeier am 19. Dez. herzlich eingeladen. Herbert Spieler ist am 22. Dez. 1939 in Bregenz geboren. Nach seinem Theologiestudium wurde er Pfarrmoderator in Hard, bis er 1979 das Amt des Pfarrers für Frastanz und Mittelberg übernahm. Der damalige Generalvikar Ernst Hofer meinte zu ihm, „dass er im Höchstfall fünf Jahre in dieser Gemeinde sei“. Daraus sind aber heuer 30 Jahre geworden.

Auch den Schwächeren nachgehen. Herbert Spieler leitet die Pfarrgemeinde Frastanz hauptsächlich in spiritueller Hinsicht, zusammen mit dem Pfarrteam und mit dem Pfarrgemeinde- und Pfarrkirchenrat Frastanz. Seine pastorale (Hirten-) Sorge besteht darin, die Menschen zur Gemeinschaft zu „verbinden“, sie immer wieder zu animieren und zu motivieren, und auch den Einzelnen, besonders den Schwächeren, nachzugehen. Eine wichtige Aufgabe hat er auch mit dem Amt des Dekans vom Dekanat Feldkirch mit seinen 15 Pfarreien inne, leitet die „Pastoralkommission“ und ist weiters im Pastoralrat, Priesterrat und Dekanerat tätig.

KÖCK/RED

►Geburtstagsfeier: Sa 19. Dez., 19 Uhr, Pfarrkirche Frastanz, Festmesse, anschließend Agape im Adalbert-Welte-Saal. Statt Geschenken bittet der Jubilar um Unterstützung für Familien in Armenien, die seit dem großen Erdbeben in Wellblechhütten leben müssen.



Dekan Herbert Spieler mit Sr. Consilia Hofer, Provinzialin der Franziskaner Missionsschwestern.

Goldenes Priesterjubiläum von Pfr. Helmut Rohner:

Miteinander - Füreinander

Die Fußwaschung stellte Pfr. Helmut Theodor Rohner in die Mitte seiner Feier zum goldenen Priesterjubiläum. Mehr als 250 Personen waren der Einladung nach Dornbirn ins Pfarrheim Hatlerdorf gefolgt. Miteinander - Füreinander war das Motto der interreligiösen Feier.

„Die Armen Brasiliens danken Dir für Deine Hilfe. Aber noch mehr danken sie Dir, dass Du sie geachtet hast“, sagte der brasilianische Franziskaner Joenesildo, als er Rohner einen schmalen, schwarzen Ring zum Dank und zur Anerkennung seiner Arbeit über den Finger schob. Es waren Menschen aus zwei Kontinenten, acht Staaten und sechs Religionen. Die einzelnen Menschen-Gruppen wurden eingeladen aufzustehen und spiegelten nicht nur äußerlich das Wirken des Jubilars wieder, sondern auch inhaltlich. Er studierte in Rom, dort fand er die Liebe zu Russland, wurde im byzantinischen Ritus geweiht. Nach Aufhalten in Paris und Finnland organisierte er selbst seinen Einsatz im Nord-Osten Brasiliens, im Bundesstaat Piaoí.



Zur interreligiösen Feier des goldenen Priesterjubiläums kamen 250 Personen.

PRIVAT

HURKA / RED

Gesellschaftspolitischer Stammtisch zum Lissabon-Vertrag

Sind Europa die anderen oder wir alle?

Beim Stammtisch diskutierten am Podium Mag. Herbert Bösch, Ehem. EU-Abgeordneter und Siegfried Bernhauser, AT-TAC-Mitglied unter der Moderation von Roland Poiger über den EU-Lissabon-Vertrag. Ergebnisse dieses Abends waren: Die Haltung „Europa sind die anderen...“ verhindert, dass Verantwortung für die Mitgestaltung Europas übernommen wird. „Europa sind wir alle“ – nur aus dieser Perspektive erwächst der persönliche Bezug zu diesem größ-

ten Friedens- und Wirtschaftsprojekt aller Zeiten. Auch das schlechte Image der EU wurde thematisiert, Negatives wird publik und Positives wird verschwiegen. Außerdem sollen die Abgeordneten mehr in die Pflicht genommen werden – durch Hearings können der Bezug der Bürgerinnen und Bürger zur EU sowie der regelmäßige Informationsfluss verbessert werden. Schließlich muss sich das Parlament mit Petitionen befassen, die eine Million EU-Bürger unterschrieben haben. RED

1. Silbertaler Weihnachtsmarkt

Ein Herz für die Kinder

Der Andrang war riesengroß beim ersten Silbertaler Weihnachtsmarkt im Vereinshaus in Silbertal. An liebevoll dekorierten Marktständen im Vereinshaus wurden wunderschön gefertigte Weihnachtsartikel, die engagierte Frauen mit zahlreichen Helfern seit Anfang August hergestellt hatten, angeboten. Der Reinerlös von EUR 11.400.- wird in Absprache mit der Organisation „Stunde des Herzens“ an 11 bedürftige Familien in Vorarlberg aufgeteilt.



Die engagierten Frauen (li.n.re. Elke Morscher, Simone Bahl, Vroni Berthold, Martina Berthold) konnten beim ersten Silbertaler Weihnachtsmarkt 11.400.- Euro für bedürftige Familien einnehmen. PRIVAT

Neuer Weihbischof im Bistum Chur

Papst Benedikt XVI. hat den Benediktiner Dr. Marian Eleganti zum neuen Weihbischof von Chur ernannt. Eleganti studierte in Salzburg Theologie und promovierte über Romano Guardini. Seit 1999 ist er Abt des Klosters Uznach. Als Weihbischof wird Abt Marian für die Kantone Zürich und Glarus zuständig sein. Vertreter aus Zürich reagierten enttäuscht und erklärten, der Bischof habe über die Gemeinden hinweg entschieden. Bischof Vitus Huonder von Chur hingegen äußerte die Überzeugung, Abt Marian werde seine Aufgabe in einer gelebten Kultur des gemeinsamen Beratens wahrnehmen.

► Bischofsweihe: 31.1.2009 Chur

Tirol: Diakonatsweihe von Gerold Reisinger

Bischof Dr. Manfred Scheuer weihte im Rahmen der Abendmesse am 5. Dezember den 26-jährigen Pastoralpraktikanten Gerold Reisinger aus Dornbirn-Schoren zum Diakon. Der neugeweihte Diakon ist 1983 in Feldkirch geboren und in Dornbirn aufgewachsen. Nach der Matura am Gymnasium Dornbirn – Schoren, trat er 2001 in die Geistliche Familie „Das Werk“ ein. Die Ausbildung erhielt Gerold Reisinger in Rom; sein Studium absolvierte er an der päpstlichen Lateranuniversität. Seit September dieses Jahres arbeitet er im Auftrag des „Werkes“ als Pastoralpraktikant im Seelsorgeraum Westliche Salzstraße im Tiroler Oberinntal mit.



Neugeweihter Diakon Gerold Reisinger mit Bischof Dr. Manfred Scheuer. PRIVAT

AUSFRAUENSICHT

unterbrechung

Manchmal fordert das Leben sie ein: heilsame Unterbrechungen des Alltäglichen, die uns herauslocken, herausfordern, herausreißen aus dem gewohnten Fluss des Lebens. Dann ist plötzlich alles anders, Chaos wirbelt die bewährten Ordnungen durcheinander. Das Tohuwabohu des ersten Schöpfungsmorgens - Vorboten neuen Lebens. Manchmal sind wir selbst gefordert, Unterbrechungen bewusst zu schaffen, Vertrautes loszulassen, innezuhalten: mitten in der Betriebsamkeit eines erfüllten Tages, mitten in der Sorge um die Zukunft, mitten in der Freude über eine beglückende Erfahrung.

Der Advent lädt zu solch gezielter Unterbrechung ein: Eine Viertelstunde früher aufstehen, um noch vor Tagesanbruch bewusst und dankbar den neuen Morgen zu begrüßen. Mich mitten am Tag für fünf Minuten in die Stille einer Kirche zurückziehen und meiner Sehnsucht nach Stille Raum geben. Das abendliche Unterhaltungsprogramm gegen ein gutes Gespräch eintauschen. Es ist die Bewegung vom Rand des Lebens in seine geheimnisvolle Mitte – eine Bewegung getragen von der Sehnsucht nach dem Wesentlichen.

Unterbrechung: „Mitten aus dem, was man tut, weg sein wollen, bei dir verschwunden sein ...“ Was Erich Fried in einem wunderbaren Liebesgedicht besingt, ist eine durch und durch adventliche Sehnsucht. Der tiefe Wunsch eines Liebenden, der Geliebten nahe zu sein – „näher als Hand an Hand, enger als Mund an Mund“. Vielleicht war es eine solche Sehnsucht, die Gott Mensch werden ließ. Vielleicht ist es eine solche Sehnsucht, die uns Gott nahekommen lässt.



DR. PETRA STEINMAIR-PÖSEL

KOMMENTAR

Was ist ein Diakon?

Es gibt in der katholischen Kirche zwei Arten von Diakonen. Während die einen Diakon werden, um bald zum Priester geweiht zu werden, sind die ständigen Diakone, wie der Name schon sagt, dazu berufen, Diakone zu bleiben. Die zukünftigen Priester empfangen dagegen zunächst die Beauftragung zum Lektor, zum Akolyth und die Admissio d.h. die Aufnahme unter die Weiehekandidaten. Eigentliches Weiehesakrament und wichtigste „Durchlaufstufe“ zur Priesterweihe ist dann das Diakonat.

Es gibt in der Diözese Feldkirch ständige Diakone, die der Kirche in der Öffentlichkeit ein menschenfreundliches Gesicht geben, das mit authentischer Nächstenliebe verbunden wird. Das mustergültige Sozialprojekt des Vandanser Diakons Elmar Stüttler wird dieses Jahr bei der „Licht ins Dunkel“-Gala von ORF Vorarlberg im Rampenlicht stehen. Auch der Gefängnisseelsorger, Diakon Anton Pepelnik, lebt die karitative Dimension der Kirche ganz konkret. Differenzierungen innerhalb des Klerus sind im übrigen für weite Teile der Bevölkerung verlorene Liebesmüh. Im Gefängnis sagen die Häftlinge, sie möchten mit dem Pfarrer sprechen, meinen aber den ständigen Diakon Anton Pepelnik.

Es ist ein Hoffnungszeichen, dass sich nach den vier Priesterweihen für die Diözese Feldkirch des Studienjahres 2008/2009 wieder zwei junge Männer, mit der Absicht Priester zu werden, zu Diakonen weihen lassen.



WOLFGANG ÖLZ

wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at

Lukas Bonner und Rainer Büchel berichten über ihre Berufung

Sein liebendes Anklopfen

Am Vorabend von Maria Empfängnis hat Bischof Dr. Elmar Fischer die beiden Priesterseminaristen Mag. Lukas Bonner aus Frastanz sowie DI Mag. Rainer Büchel aus Feldkirch-Altenstadt in der Pfarrkirche Frastanz zu Diakonen geweiht. Zahlreiche Priester, Diakone, Angehörige und Pfarrmitglieder waren bei der Festmesse und der anschließenden Agapefeier im Haus der Begegnung dabei. Lukas Bonner und Rainer Büchel werden im Frühjahr 2010 zu Priestern für die Diözese Feldkirch geweiht werden.

Familienangehörige, Verwandte und Freunde, auch zahlreiche Pfarrangehörige aus Frastanz, Göfis, Altenstadt und anderen Pfarrgemeinden waren in die, bis auf den letzten Platz besetzte, Pfarrkirche Frastanz gekommen. Auch viele Priester und Theologen der Diözesen Feldkirch und Innsbruck nahmen an der Diakonatsweihe teil.

Über ein Technikstudium zum Priesterberuf gefunden. „Lange habe ich nicht gewusst, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (1 Kor 2,9). Mit diesem Zitat aus dem ersten Korintherbrief stellt sich Rainer Büchel auf der Homepage des Priesterseminars Innsbruck vor. 1972 wurde er in Feldkirch als einziges Kind seiner Eltern geboren. Seit der Volksschule war er Ministrant in Feldkirch-Al-



Rainer Büchel: „Ich habe angefangen regelmäßig zu beten und die Hl. Messe zu besuchen.“ IONIAN

tenstadt. „Mein damaliger Pfarrer hätte es auch gerne gesehen, wenn ich nach der Matura Theologie studiert hätte. Dafür war die Zeit aber noch nicht reif“, sagt Rainer Büchel heute. Nach seinem Technik-Studium begann für Rainer Büchel aber eine Zeit des Fragens und der Neuorientierung: „Ich habe angefangen regelmäßig zu beten und die Hl. Messe zu besuchen, auch eine soziale Tätigkeit in einem interreligiösen Kindergarten und bei Behinderten kam dazu.“ 2002 nutzte er ein Angebot der Gemeinschaft Emmanuel zur Vertiefung seines Glaubens, die so genannte Abendschule für Evangelisation. Mit dem Ziel vor Augen, Priester zu werden, so Rainer Büchel, seien die letzten sieben Jahre wie im Flug vergangen: zwei Jahre Theologie in Graz, Vorbereitungslehrgang in Horn/NÖ, Eintritt ins Priesterse-

minar in Innsbruck und weitere vier Jahre Studium. Zur Zeit sammelt er als Praktikant in Dornbirn-St.Martin pastorale Erfahrungen.

Dieses Gefühl, das die Kirche Berufung nennt, war ganz einfach immer da. Lukas Bonner wurde 1985 in Feldkirch als Ältester von drei Geschwistern geboren. Nach der Matura am Oberstufenrealgymnasium Feldkirch absolvierte er in der Pfarre Frastanz seinen Zivildienst, ehe er im Herbst 2004 ins Bischöfliche Priesterseminar nach Innsbruck ging. Der große Wunsch Priester zu werden, ist mit der Feier der Diakonenweihe für Lukas Bonner ganz greifbar geworden. Zwar habe er für sich die Entscheidung dafür schon viel früher getroffen, aber mit dieser Weihe habe sich ihm ein neuer Lebensabschnitt eröffnet, „der mich noch mehr in die Sakramentalität der Liebe Christi hineinnimmt, die es mir gleichzeitig auch möglich macht, meinen diakona-



Lukas Bonner: „Der große Wunsch Priester zu werden ist ganz greifbar geworden“

IONIAN

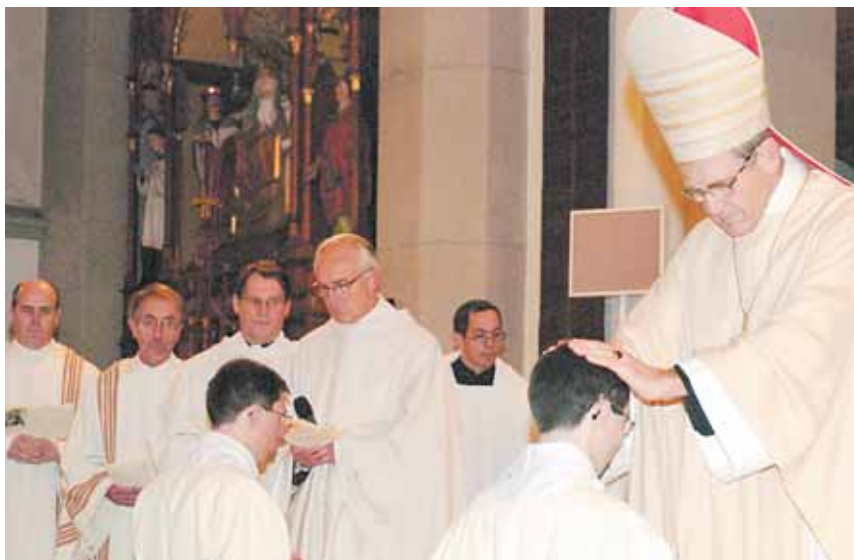
len Dienst an der Gemeinde in seiner vielfältigen Form auszuüben.“

„Nein, ich bin nie vom Blitz getroffen worden“, sagt er heute, „es war ganz einfach immer da, dieses schwer beschreibbare, ja fast schon seltsam anmutende Gefühl, das die Kirche 'Berufung' nennt. Am ehesten kann ich es wohl mit Liebe wiedergeben, was mich innerlich immer wieder zu ihm gezogen, mich nie – trotz all der Hochs und Tiefs – ganz losgelassen hat.“ Selbst pubertäre Trotzphasen hätten diesem inneren Gefühl nichts von seiner Intensität nehmen können. Auf die ihm oft gestellte Frage: „Warum machst du so was - Priester werden?“ antwortet Lukas Bonner meistens: „Es bleibt mir ja gar nichts anderes übrig. Denn will ich glücklich werden, bleibt mir nichts anderes übrig, als jenem Gefühl in mir Raum zu geben, das mich schon in Volksschultagen 'überfallen', das in mir rebelliert hat und dann doch wieder ganz unscheinbar da war.“

Er sei dankbar, dass durch die Diakonatsweihe dieses Gefühl noch mehr das sein kann, als was er es empfinde: als konkrete und ganz persönliche (d.h. die ganze Person betreffende) Antwort auf Gottes liebendes Anklopfen.



Sakristei: In der „klerikalen Umkleidekabine“ werden letzte Vorbereitungen getroffen. (li Lukas Bonner, re Rainer Büchel).



Handauflegung durch Bischof Dr. Elmar Fischer (re), Dekan DDr. Herbert Spieler als Hausherr, Regens Peter Ferner, die Diakone Gottfried Hanke und Gerold Hinteregger.

Freude an der Berufung

Die Kirche im Land hat Grund sich zu freuen: Im „Jahr der Priester“ haben Lukas Bonner und Rainer Büchel in der Pfarrkirche zu St. Sulpitius in Frastanz ihre Weihe zum Diakon empfangen. Ein bedeutsamer Schritt für die beiden jungen Vorarlberger, die damit der Verwirklichung ihrer Berufung zum Priestertum ein gutes Stück näher gekommen sind.

IONIAN (9)



Nach der erfolgten Diakonatsweihe ziehen DI Mag. Rainer Büchel und Mag. Lukas Bonner mit Bischof Dr. Elmar Fischer aus der vollbesetzten Kirche aus.



Glückwünsche für die Diakone Lukas Bonner u. Rainer Büchel.



Ein Fest der Gemeinschaft

Wer glaubt ist nicht allein. Im Anschluss an die festliche Messe feierten die beiden neuen Diakone mit Eltern, Verwandten, Freunden, Mitbrüdern und Pfarrangehörigen. Das Pfarrzentrum Frastanz bot dafür den angemessenen Rahmen.



Lobpreis und Dank in Form von fetzigen Gitarrenklängen.



Regens Peter Ferner und GV Benno Elbs freuen sich gemeinsam



Sr. Ermelinde Kräutler (re) ließ das Fest mit einem Gläschen ausklingen.



Bischof Elmar Fischer unterhält sich mit Dekan Herbert Spieler.



Im Gespräch. Der Liturgieexperte Dr. Liborius Lumma diskutiert mit Generalvikar Benno Elbs. Bischof Elmar Fischer und P. Thomas Felder FSO verfolgen aufmerksam die Diskussion. KLAUS GASPERI

Was tun, wenn die Ehe scheitert? - Bietet die Ostkirche, in der „Zweitehen“ gesegnet werden, ein Modell?

(K)eine Heimat in der Kirche?

Auf Einladung von Bischof Elmar Fischer trafen sich Seelsorger und Eheberater/innen im Bildungshaus St. Arbogast. Im Zentrum stand die schwierige Frage: Wie soll die Kirche reagieren, wenn die Ehe scheitert?

KLAUS GASPERI

Nach dem katholischen Kirchenrecht ist Paaren, deren Ehe geschieden wurde, eine neuerliche Beziehung untersagt. Sie leben beständig „in Sünde“, es sei denn, die Ehe wird aufgrund diverser Mängel in einem aufwändigen Verfahren annulliert. In unserem Nachbarland Deutschland etwa werden jährlich an die 500 Ehen von kirchlichen Gerichten für ungültig erklärt.

Wo aber Liebe ist, da gilt es auch Ausdrucksformen dafür zu finden. Gefragt sind Rituale, die solchen Paaren Zuversicht auf eine gelingende Beziehung vermitteln. Eingangs schilderte Dr. Liborius Lumma von der Universität Innsbruck die Praxis der Ostkirche. Diese kennt nämlich nach einer bestimmten Bußzeit die Möglichkeit einer erneuten kirchlichen Segnung. Sie anerkennt die staatliche Existenz der Zweitehe und ermöglicht dafür auch eine kirchliche Form, indem sie festhält: „Die Ehe ist keine legalistische Norm, die um jeden Preis verteidigt werden muss, sondern ein Gebot, das, wie auch andere Postulate, oft verletzt wird.“

Die Reue des Sünders. Im Hinblick auf die „Schwachheit des Menschen“ und in „Nachahmung der göttlichen Barmherzigkeit“ übt die

orthodoxe Kirche daher Nachsicht und ermöglicht die Segnung einer zweiten und dritten, sogar vierten Ehe. Dass es sich bei dieser Regelung nicht um bloße Nachgiebigkeit handelt, die einem beliebigen Sich-Verheiraten Tür und Tor öffnen könnte, wird in der Liturgie deutlich: Bei der zweiten Ehe wird nicht nur auf feierliche Symbole wie die Brautkrone verzichtet, auch der Ton der biblischen Texte ist ein völlig anderer: Nicht mehr das Lob der ehelichen Gemeinschaft als Feier des irdischen Daseins steht im Mittelpunkt, sondern die Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit des Menschen, der hinter seinem Ideal zurückbleibt und scheitert. Die Reue und Umkehr der biblischen Sünder wird den Heiratswilligen als heilsames Beispiel vorgestellt.

„Tatsächliche Exkommunikation?“ Im Anschluss an den Vortrag wurde das orthodoxe Beispiel teilweise recht kontrovers diskutiert. Das kirchliche Ideal entspreche nicht mehr der Wirklichkeit, die römischen Leitlinien seien keine geeignete Antwort auf die pastorale Situation, äußerten Teilnehmer ihre Bedenken: „Wir müssen aufpassen, dass uns die Menschen nicht abhandeln kommen, wenn wir auf ihre Nöte keine Antworten wissen!“ Auch wenn wiederverheiratete Geschiedene rechtlich gesehen Teil der Kirche bleiben, werde der Ausschluss vom Kommunionempfang de facto doch meist als „tatsächliche Exkommunikation“ erlebt.

Es gehe aber gerade darum, das Ideal nicht vorzeitig zu demontieren, sondern den Menschen auch Kreuzerfahrungen zuzumuten, erwiderten

andere. Bischof Elmar Fischer kritisierte, dass in der Orthodoxie der Aspekt der Vorbereitung übersehen werde. Im Hinblick auf seine Erfahrungen als Psychologe wies er darauf hin, dass die Ostkirche hier einfach zu wenig personal denke. Neuere Untersuchungen zeigten nämlich, dass Paare, die auf natürliche Weise verhüten, eine signifikant höhere Chance auf das Gelingen ihrer Beziehung haben. Der Bischof appellierte daher an die Teilnehmer, noch mehr als bisher auf eine sorgfältige Ehevorbereitung zu achten.

ZUM THEMA

„Beziehung leben – zwischen Ideal und Wirklichkeit“

Auch die vom 7. - 9. Jänner in Salzburg stattfindende österreichische Pastoraltagung widmet sich diesem Thema. In Referaten und Gruppendiskussionen wird die Frage erörtert, wie die Kirche auf die Sehnsucht der Menschen nach gelingenden Beziehungen antworten kann. Werden kirchliche Vorstellungen von Ehe und Familie dem Menschen von heute noch gerecht?

► www.pastoral.at

Zum 4. Advent: Terezinha oder „Du bist voller Gnaden“

Gesegnet

PROF. PETER EICHER

„Siehe, ich lebe. Woraus? Weder Kindheit/
noch Zukunft
werden weniger Überzähliges Dasein /
entspringt mir im Herzen.“

Rainer Maria Rilke

Terezinha lachte selbst mit ihren Händen und Füßen - jede ihrer Bewegungen war Samba. Seit Stunden zauberte sie Rastazöpfchen aus Vanessas Haar. Für ihren siebenten Geburtstag sollte ihr Töchterchen die Schönste sein. Niemand konnte so feine Rastas flechten wie ihre junge Mutter, deren Hände nach starkem brasilianischen Öl rochen.

Was war das?

Terezinha flocht Vanessa eine grüne Perle ins Haar: „Das ist die Hoffnung - zu viel davon ist ungesund“. Dann flocht sie gelbe ins Haar: „Dar a luz - das Licht geben“, das heißt in Brasilien ein Kind zur Welt bringen. Und Licht, fand Terezinha, sei nie genug. Dann flocht sie erst eine, später noch zwei schwarze Perlen ein: „Das ist der Tod. Die erste für deinen ermordeten Papa. Die zweite für mich - ich sterbe ja schon bald. Und ganz unten, das dauert noch lange, eine schwarze für dich.“ Die weiße bedeute die Erinnerung an den toten Vater „und die blauen“, lachte Terezinha kämen „aus der Tiefe des Meeres“, sie würden nachdenklich stimmen. Die violetten seien zur Selbstbescheidung gut, dafür genühten drei. Dann nahm sie achtsam rote Perlen in die Hand: „Die Liebe, das Feuer, die Leidenschaft, das sind gefährliche Perlen. Doch ohne sie, lachte Terezinha, „ist das Leben gar nichts.“

Terezinhas Eltern waren überfahren worden, als sie vier war. Sie floh bald aus dem Waisenhaus, später aus dem Erziehungsheim, aus der sogenannten „FEBEM“, die in Brasilien berüchtigt ist. Ihr erstes Kind, das sie im Elend der Straßenschluchten von Sao Paulo zur Welt brachte, wurde ihr im Krankenhaus für eine Adoption abgedrungen. Damals war sie sechzehn. Dann fand sie den Prinzen ihres Lebens. Als sie von ihm schwanger war, wurde er vor ihren Augen wegen einer Drogenschuld erschossen. Ein Taxifahrer sah sie auf offener Straße in Wehen und so kam sie zum Gebären wieder ins Krankenhaus. Am Morgen nach der Entbindung floh sie, um diesmal ihr Töchterchen, Vanessa, zu behalten. Sie selber



Die Konstellation von sieben Planeten am 17. April des Jahres 6. v. Chr. in Betlehem um 8 Uhr 26. (nach Michael Molnar)

war mit dem HIV-Virus angesteckt worden. Sie fand den „Stern der Hoffnung“ - unser Hilfswerk in Brasilien, das seit 22 Jahren Müttern, Kindern und Marginalisierten, die im sozialen Elend auch noch an AIDS erkrankt sind, gut zu leben hilft.

Vanessa, so zeigte sich bald, war nicht positiv. Sie wird leben und hat vor einigen Monaten ein glänzendes Examen zum Eintritt in eine Eliteuniversität von Brasilien bestanden. Wir sind glücklich, dass Kinder, die in den Werken des „Sterns der Hoffnung“ mit ihren Müttern zusammenleben, nun selber Sterne der Hoffnung werden.

Terezinha hat mit den Perlen ihre Tochter gesegnet. Jetzt weiß ich, was es heißt, gesegneten Leibes zu sein. Jede der sieben Farben bedeutet im afro-brasilianischen Kontext so etwas wie einen Engel: den Engel der Liebe, der Hoffnung und des Vertrauens, den Engel der Erinnerung, der Bescheidung und des Lebens. Und den Engel des Todes.

„Du bist voller Gnaden“ hat Elisabeth zur jungen Frau, zu Maria gesagt. Diese Gnade bedeutet das Spektrum aller Farben des Lebens, die Fülle des Daseins. - Wo werden wir sie finden?

► www.sternerderhoffnung.de

ZUR SACHE

Die moderne Astronomie hat seit Johannes Kepler vermutet, dass der „Stern von Betlehem“ in der Aufreihung mehrerer Planeten in einer Geraden besteht. Die Computersimulation erlaubte Prof. Michael Molnar (Rutgers Universität, New Jersey) die Rekonstruktion einer Planetenkonstellation, die dem biblischen Bild für die Fülle der Verheißung entspricht. An diesem Bild orientierten sich die Magier aus dem Osten (nach dem Matthäusevangelium). Am 17. April 6. v. Chr. standen die Planeten Jupiter (Vertrauen), Saturn (Autorität), Mars (Mut), Merkur (Kommunikation) und Venus (Liebe) in einer Reihe mit der Sonne (Leben) im Sternbild des Widder, dem Stern Judäas.

Damals zog auch die Mondsichel am Jupiter vorbei, so dass die Konstellation die Verbindung von Vertrauen und Autorität, von Mut, Kommunikation und Liebe und auch von sonnenklarem Verstand und sensibler Seele bedeuten konnte. Da nach 8 Uhr die Konstellation nicht mehr zu sehen war, handelt es sich um eine berechnete Planetenreihung. Der Sinn des Sterns von Betlehem wäre es demnach, auf die Vollständigkeit aller „Gnaden“ des Himmels hinzuweisen, die an diesem Ort zu dieser Zeit sichtbar wurden. Es kann sich auch um eine Erzählung handeln, die im Rückblick mit Hilfe dieses „Horoskopes“ der ganzen Welt zeigen wollte, was von Jesus erhofft werden darf: Die Ganzheit des Lebens.



Vanessa an ihrem

7. Geburtstag mit Perlen von 7 Farben. Nach afro-brasilianischem Verständnis bedeuten die ins Haar geflochtenen Perlen die Verbindungen von

Himmel und Erde. Die Orixas bringen wie Engel den weit entfernten Schöpfer des Himmels und der Erde den Menschen nahe. Die an AIDS erkrankte Mutter von Vanessa hat ihre Tochter mit diesen Perlen für immer gesegnet.

■ Spendenkonto Nr. 103 40 40 Raiba Walgau-Großwalsertal (BLZ 374 58)

ZUR SACHE

Getötet und doch nicht ausgelöscht

Der Pfingstmontag 1946 war das Ende der erfolgreichen Missionsarbeit der Nordtiroler Kapuziner in Fujin, einer Stadt im Nordosten Chinas. Bewaffnete kommunistische Gardien erschossen kurzerhand zwei Kapuziner und verletzten einen schwer, der aber fliehen konnte. P. Theophil Ruderstaller aus Ostermiething und der Tiroler P. Antonin Schröcksnadel wurden hinter ihrem Pfarrhaus in



P. Theophil Ruderstaller und P. Antonin Schröcksnadel. ARCHIV

Fujin begraben. Bis 2004 hörten die Kapuziner nichts mehr von ihrer Mission in China, als ein Brief eines Untergrundbischofs eintraf, der von einer jungen Christengemeinde an den Gräbern der Märtyrer-Kapuziner sprach. Nachprüfen konnte die Nachricht niemand. Im Mai 2007 machten sich die Wahloberösterreicher Gisela und Gunther Gensch auf den Weg nach Fujin. Eine Christengemeinde entdeckten sie nicht, aber die Stätte zeigte man ihnen, wo die beiden Kapuziner begraben worden waren. (Die KIZ berichtete im Juni 2007). Kurzzeitig dachte man an die Renovierung der noch bestehenden Kirchengebäudes. Doch dieser Plan erwies sich als nicht durchführbar, da die Kirchen in China trotz mancher Freiheit noch immer stark eingeschränkt sind. Bevor die Gräber durch Neubauten auf dem Areal endgültig zerstört werden, wurden die Gebeine im November 2009 exhumiert und nach Europa gebracht. Ein Termin für die Beisetzung in Innsbruck steht noch nicht fest.

Sterbliche Überreste der 1946 ermordeten österreichischen Kapuziner kommen nach Innsbruck

Gebeine der China-Martyrer kehren heim

Rettung im letzten Augenblick: Das Areal, wo die beiden Kapuziner-Missionare P. Antonin Schröcksnadel und P. Theophil Ruderstaller begraben waren, wird im Frühjahr verbaut. Das Ehepaar Gensch konnte noch rechtzeitig deren Gebeine exhumieren lassen und so ein wertvolles Andenken an die China-Martyrer bewahren.

JOSEF WALLNER

Eingepackt in dicke Anoraks stehen Gisela und Gunther Gensch an der Rückseite des neu erbauten Museums von Fujin und blicken gebannt auf den Bagger, der Grube um Grube aushebt. In ihrer Begleitung der Bauamtsleiter der Stadt, eine Reihe von Arbeitern mit Schaufeln und an die achtzig Einheimische, die Rosenkranz beten. Diese bunt zusammengewürfelte Schar hat ein Ziel: Sie sucht die zwei Säрге jener beiden Kapuzinermissionare, die am 10. Juni 1946 von kommunistischen Gardisten erschossen wurden. Die Sache ist in China mehr als 60 Jahren nach den Ereignissen

bis heute delikat. Obwohl jeder weiß, was geschehen ist, gibt es eine eigene Sprachregelung: Unbekannte Täter haben aus unbekanntem Gründen zwei Europäer erschossen. Da der Stadtregierung des heute 450.000 Einwohner zählenden Fujin aber dieses unangenehme Kapitel ihrer Geschichte aus der Welt schaffen will, verhält sie sich kooperativ und hilfsbereit.

Gegen das Vergessen. Das Ehepaar Gensch ist gekommen, um im Auftrag der Verwandten und des Ordens die Gebeine der Kapuziner zu bergen. Die Stadt Fujin liegt am Ende der Welt im äußersten Nordosten Chinas an der russischen Grenze. Auch für China-erfahrene Personen wie Gisela und Gunther Gensch ein Abenteuer dorthin zu reisen. Doch es fügt sich Zufall an Zufall – oder Wunder an Wunder – seit sie 2007 erstmals in Fujin waren. Die Leichname der Kapuziner wurden 1946 hinter dem Pfarrhaus begraben, dann wucherten mehr als sechs Jahrzehnte Gestrüpp und Dornen an der Stätte ihrer Bei-



Dutzende Gläubige harrten stundenlang in der Eiseskälte aus und begleiteten die Suche nach den Särgen der Missionare mit ihren Gebeten.



Eine Trauerfeier vor den Särgen der beiden Kapuziner-Martyrer ist ein Höhepunkt der Exhumierung. Im Hintergrund das im Vorjahr wiederaufgebaute Kapuzinerkloster, in dem ein Museum zur Stadtgeschichte eingerichtet ist. Auch der Kirchturm wurde – höher als der ursprüngliche – wieder errichtet. Ihn ziert ein mächtiges Kreuz.

GENSCH (4)

setzung. Bis sich das Ehepaar Gensch aufgrund eines Berichts in der Kirchenzeitung und eines Briefes der Kapuziner auf Spurensuche begab und als erste Europäer nach 61 Jahren an der Stelle beten konnten, wo die Glaubenszeugen beigesetzt waren. Die ehemalige Kapuzinerkirche diente inzwischen als Düngemittellager, das angrenzende Klostergebäude war dem Verfall preisgegeben. Doch plötzlich trat eine unvorhergesehene Wende ein.

Aus Kirche wird Museum. Die Stadt Fujin renovierte das Kirchengebäude, das auch

kommunistische Parteizentrale war und deshalb unter Denkmalschutz steht. Das Kloster samt Kirchturm wurde wieder aufgebaut, um in den beiden Gebäuden ein Museum für die Geschichte der Stadt einzurichten. Während das Ehepaar Gensch nach ihren ersten Besuch überlegte, wie sie den Kapuziner-Martyrern eine würdige Grabstätte geben könnten, war plötzlich rasches Handeln notwendig. Denn das Museum ist bereits eröffnet und im Frühjahr 2010 wird das Areal, auf dem sich die Gräber befinden, bebaut. Da eine Übertragung der Gebeine in eine Kirche nicht erlaubt

ist und im heutigen China Friedhöfe unbekannt sind, blieb als einzige Möglichkeit zu versuchen die Gebeine nach Österreich zu holen – oder sie wären für immer verloren.

Gefunden. Am 23. November 2009 war es soweit – nach zwei Tagen des Suchens und einer wegen des gefrorenen Bodens gebrochenen Baggerschaufel: Ein großes Stück Holz kam zum Vorschein. Arbeiter kletterten in die Grube und konnten zwei Särgre freilegen. Ein chinesischer Priester, der das Ehepaar Gensch begleitete, hielt vor den Särgen eine Totenfeier. „Solch eine Versammlung ist doch sonst in der Öffentlichkeit verboten, schoss es mir durch den Kopf“, erzählt Gisela Gensch: „Es ist ein Wunder geschehen. Die Polizisten in Zivil standen zwar unter den betenden Leuten, griffen aber nicht ein.“ Nur ein leeres Polizeiauto verriet ihre Anwesenheit. Zur Überraschung von Gisela Gensch hatten sich an die achtzig Christen eingefunden, sogar Kinder – obwohl es nach Auskunft eines Priesters der Nachbarstadt in Fujin nur mehr ganz wenige, sehr alte Katholiken geben soll. China ist immer für Überraschungen gut. So haben die Gebeine die Reise nach Innsbruck angetreten, wo sie beigesetzt werden. Wenn sich aber in China die Verhältnisse ändern, könnte des durchaus sein, dass die Christen von Fujin eine Kirche errichten und um Reliquien jener Priester bitten, die ihnen unter dem Opfer ihres Lebens den Glauben gebracht haben. Möglicherweise ist dieser Zeitpunkt näher, als man vermutet.



Gisela Gensch mit dem Missionskreuz von P. Antonin Schröcksnadel. Der ÖSV-Präsident Prof. Peter Schröcksnadel ist ein Neffe des Martyrers. Rechts: Der Schädel von P. Theophil wird geborgen.

SONNTAG

4. Adventssonntag (Lesejahr C), 20. Dezember 2009

Mit Gott unterwegs zu den Menschen

Maria machte sich auf den Weg und eilte zu Elisabeth. Dieses Bild von Marias Aufbruch ist auch Ausdruck für den Aufbruch zum wahren Ursprung: Den Himmel sehen wollen, die Suche nach Größerem, denn die Seele des Menschen dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. In der Offenheit der beiden Frauen füreinander spiegelt sich ihre Offenheit für Gott.

Evangelium

Lk 1, 39–45

Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

1. Lesung

Micha 5, 1–4a

Aber du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen. Darum gibt der Herr sie preis, bis die Gebärende einen Sohn geboren hat. Dann wird der Rest seiner Brüder heimkehren zu den Söhnen Israels. Er wird auftreten und ihr Hirt sein in der Kraft des Herrn, im hohen Namen Gottes. Sie werden in Sicherheit leben; denn nun reicht seine Macht bis an die Grenzen der Erde. Und er wird der Friede sein.

2. Lesung

Hebr 10, 5–10

Darum spricht Christus bei seinem Eintritt in die Welt: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Ja, ich komme – so steht es über mich in der Schriftrolle –, um deinen Willen, Gott, zu tun. Zunächst sagt er: Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer forderst du nicht, du hast daran kein Gefallen, obgleich sie doch nach dem Gesetz dargebracht werden; dann aber hat er gesagt: Ja, ich komme, um deinen Willen zu tun. So hebt Christus das Erste auf, um das Zweite in Kraft zu setzen. Aufgrund dieses Willens sind wir durch die Opfergabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt.



Beschenkt

mit Gnade und Frucht
und neuem Leben
verknüpfen sie
Glück und Jubeln
und weben ein Muster
aus zärtlichem Blau
und leuchtendem Gold
bis am Ende
ganz am Ende
Himmel und Erde
einander berühren
für die Ankunft dessen
der Großes an ihnen getan hat.

HILDEGARD NIES

WORT ZUM SONNTAG

Einander Segen werden

Maria bricht auf zu Elisabeth. Dieses Bild ist auch Ausdruck für den Aufbruch zum wahren Ursprung: Wir wollen den Himmel sehen, wir suchen nach Größerem, denn die Seele des Menschen dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. In der Offenheit der beiden Frauen füreinander spiegelt sich ihre Offenheit für Gott. Und Gott bringt die Menschen zusammen. „Gesegnet bist du unter allen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“ Der Gruß betont den Segen für Maria und Jesus und er wird zum Ausdruck liebevoller Begegnung. Maria und Elisabeth werden einander zum Segen. Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind. Das Heil entfaltet sich in menschlichen Beziehungen. Aus dem christlichen Verständnis vom Menschen folgt, dass wir nicht nur für uns selbst leben. Wir werden einander zum Segen durch eine kleine Geste der Aufmerksamkeit, im Verbleiben am Krankenbett eines Bekannten oder Verwandten. Oder vielleicht gelingt es einfach jemandem das Gefühl zu geben, wie wichtig es ist, dass er einfach da ist. Indem du dich gibst, empfängst du dich. Es ist das Versprechen: Du wirst erst ganz zum Ich in der Zuwendung zum anderen. Das ist das Wesentliche. Indem wir geben, dürfen wir gewiss sein, viel zu empfangen. Und das verändert uns selbst – und die Welt. Der große Theologe Hans Urs von Balthasar hat einmal gesagt: „Ohne den Blick auf Maria droht das Christentum unter der Hand unmenschlich zu werden.“ Ohne diesen Blick wird vieles funktionalistisch, seelenlos und ohne Ruhepunkt. Maria und Elisabeth laden uns ein, dass wir „Mitwandernde“ Gottes und Weggefährten für unsere Nächsten werden. Wo das gelingt, werden wir das Leben finden.

ZUM WEITERDENKEN

Wer nicht auf das Ewige hofft, für den wird dieses Leben zur letzten Gelegenheit. Kenne ich die Sehnsucht nach Gott, nach einem von Gott erfüllten Leben?
Nehme ich mir Zeit für Begegnungen, für Freundinnen und Freunde, für die Familie?
Wo und wann werde ich zum Segen für andere Menschen?



JOSEF WALDER

Theologischer Referent
des Bischofs von Innsbruck.
Den Autor erreichen Sie unter:
▶ sonntag@kirchenzeitung.at

STENOGRAMM

■ **Mann des Jahres.** Das Wirtschaftsmagazin „trend“ hat Caritaspräsident Franz Küberl zum „Mann des Jahres“ gewählt. Küberl soll damit für sein öffentliches Engagement für Menschen am Rand der Gesellschaft ebenso gewürdigt werden wie für die Weiterentwicklung der Caritas zu einem „schlagkräftigen Dienstleistungskonzern“. Gerade im Jahr der Krise sei Küberl als überzeugender Anwalt all jener aufgetreten, die in die Armutsfalle zu geraten drohten.



Küberl: „Mann des Jahres“. S. F.

■ **Klima-Kritik.** Scharfe Kritik am Angebot der EU-Länder für Sofortmaßnahmen zum Klimaschutz in Entwicklungsländern haben die katholischen Hilfsorganisationen Europas geübt. Die versprochenen 7,2 Milliarden Euro (Österreich 120 Mill.) gingen nicht über bereits getätigte Finanzierungszusagen aus dem Entwicklungshilfebereich hinaus. „Die Entwicklungsländer aber brauchen zusätzliche Mittel, um die Auswirkungen des von den Industrieländern verursachten Klimawandels bewältigen zu können“, betonen die kirchlichen Hilfswerke.

■ **Mütter in Not.** Die Zahl der Mütter, die in finanziellen Notlagen bei der Aktion Leben Hilfe suchen, ist im heurigen Jahr um 20 Prozent angestiegen. Vor allem die Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse bringen immer mehr Frauen rund um Schwangerschaft und Geburt in Notsituationen.

■ **Ehrenamt.** Die Katholische Frauenbewegung forderte eine stärkere Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Dazu müsste die Freiwilligenarbeit sozial besser abgesichert werden.

Zahlreiche Missbrauchsfälle erschüttern die Kirche von Irland

Papst verurteilt „abscheuliche Verbrechen“

Innerhalb eines Jahres wurde die irische Kirche durch zwei Untersuchungsberichte massiv belastet: Sie hat den Missbrauch von Kindern systematisch vertuscht. Der Papst rief die irische Kirchengemeinschaft nach Rom.

Am Freitag vergangener Woche fand in Rom eine Aussprache zwischen Papst Benedikt, höchsten Vertretern der Kurie sowie dem Vorsitzenden der irischen Bischofskonferenz, Kardinal Sean Brady, und dem Erzbischof von Dublin, Diarmuid Martin, statt. Auslöser für die Krisensitzung war der wenige Tage zuvor veröffentlichte Report einer von der Richterin Yvonne Murphy geleiteten offiziellen Untersuchungskommission. Demnach hat die Erz-

diözese Dublin mehr als 30 Jahre hindurch zahlreiche Fälle von sexuellem Missbrauch durch Priester vertuscht und durch falsches Handeln weiter ermöglicht. Vor allem der Bischof von Limerick, Donald Murray, ist dabei in die Schusslinie geraten. Er soll als Weihbischof von Dublin für zahlreiche Vertuschungsfälle verantwortlich gewesen sein. In Rom dürfte auch über seinen Rücktritt verhandelt worden sein. Insgesamt ist die Kommission Missbrauchsvorwürfe von 450 Personen seit 1975 nachgegangen.

Restlos aufklären. Die Spitzenvertreter der Kirche haben sich bei den Opfern, aber auch bei den Gläubigen für das „beschämende Verhalten“ entschuldigt. Papst Benedikt verurteilte den Missbrauch von Kindern durch Priester als „abscheuliche Verbrechen“. Er teile „die Empörung, das Gefühl des Verrates und der Scham, das so viele Gläubige in Irland empfinden.“ Der Papst pocht auf restlose Aufklärung – auch hinsichtlich der Verantwortung in der Amtsführung. Und er kündigte einen Brief an die Katholiken Irlands an. Die scharfe Reaktion des Papstes hat auch damit zu tun, dass erst im Mai dieses Jahres ein Untersuchungsbericht veröffentlicht wurde, der die systematische Misshandlung und den sexuellen Missbrauch von Tausenden Jugendlichen in Erziehungs- und Waisenheimen kirchlicher Orden zwischen 1914 und 2000 aufgedeckt hat. Eine Reihe von Orden hatte die Untersuchungen massiv behindert.



Kardinal Brady und Erzbischof Martin mussten sich nach der Aussprache mit dem Papst in Rom harten Fragen der Journalisten über die Zukunft der Kirche Irlands stellen. REUTERS

Stimme für Kinder und Familien im ORF

Clemens Steindl, der Präsident des Katholischen Familienverbandes, wird für den ORF-Publikumsrat für den Bereich „Eltern bzw. Familien“ kandidieren. Die Wahl findet mittels Fax vom 26. Jänner bis 1. Februar statt. Steindl hat sich für die Kandidatur entschlossen, weil im ORF-Programm die Anliegen der Kinder und Familien zu wenig berücksichtigt werden. „Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass das Positive, das Familie für die große Mehrheit der Österreicher/-innen bedeutet, auch die entsprechende mediale Aufmerksamkeit erhält.“ Steindl verweist dabei auf den „Spitzenwert“ der Familie in der Wertestudie.



Dr. Clemens Steindl will sich im ORF für ein kinder- und familienfreundliches Programm einsetzen und dem Publikumsrat mehr öffentliches Gewicht verleihen. FIR/A

Kinderrechte weiter nicht in der Verfassung

Am Donnerstag vergangener Woche verweigerten die Oppositionsparteien wegen des Streits um den „Spitzel“-Untersuchungsausschuss dem Regierungsentwurf für die Verankerung der Kinderrechte in der Verfassung ihre Zustimmung. Der Katholische Familienverband kritisierte, dass Parteitaktik vor Kinderrechten gestellt wurde. Das „Netzwerk Kinderrechte“ hofft nun, dass bis zum Sommer ein verbesserter Entwurf erarbeitet werden kann. Im Februar soll dazu ein „runder Tisch“ mit Expert/innen und Politikern stattfinden. Der Regierungsentwurf hatte die UNO-Kinderrechtskonvention nur teilweise berücksichtigt.



Brandrodungen in Amazonien haben fatale Folgen auf das Klima. Derzeit verhandeln Vertreter von 192 Staaten beim UN-Klimagipfel in Kopenhagen über ein neues globales Klimaschutzabkommen, das dem Kyoto-Protokoll folgen soll. Konkrete Maßnahmen zur Reduktion der Treibhausgas-Emissionen sind notwendig, damit die Erderwärmung nicht über zwei Grad steigt. Bis 2050 müssten die weltweiten Emissionen um 50 bis 80 Prozent gesenkt werden. REUTERS

IM BLICK

UN-Klimagipfel

Durch die Erderwärmung schmelzen die Gletscher und das Eis in der Arktis mehr und mehr. Steigt der Meeresspiegel weiter, sind dadurch zahlreiche Küstengebiete gefährdet. In machen Gegenden werden Wirbelstürme und Überschwemmungen zunehmen, in anderen Teilen der Welt werden sich Dürregebiete ausbreiten. Für den Menschen bedeutet das eine vermehrte Gefahr durch Klimakatastrophen. Um das zu verhindern, braucht es beim UN-Klimagipfel in Kopenhagen (7.–18. 12.) verbindliche Klimaschutzziele zur Reduktion der Treibhausgas-Emissionen. Gefordert sind hier vor allem die größten CO₂-Verursacher, allen voran China, gefolgt von den USA. Weiters müssten reiche Industriestaaten arme Länder beim Klimaschutz mit wirksamen Finanzzusagen unterstützen.

Die Erderwärmung birgt große Gefahren

Der UN-Klimagipfel in Kopenhagen sei womöglich das „wichtigste Treffen der ganzen menschlichen Geschichte“, meint der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff.

SUSANNE HUBER

Klettert die Temperatur der Erde auf über zwei Grad Celsius, „hätte das fatale Folgen für die Welt und es werden möglicherweise viele Menschen sterben. Ich hoffe, dass die Vernunft siegt und dass die Leute mehr Interesse am Leben haben als an Macht und Gewinn“, sagt Leonardo Boff und unterstreicht damit die Befürchtung vieler Klimaforscher. Boff ist Mitbegründer der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, die sich als Stimme der Armen versteht und sich für ihre Befreiung aus Unterdrückung und Ausbeutung einsetzt. Doch „heute schreien nicht nur die Armen, es schreien auch die Wälder, das Wasser, die Tiere, es schreit die ganze Erde. All diese Schreie sind Ausdruck einer Ausbeutung“, kritisiert Boff. Der Klimawandel sei eine besondere Herausforderung auch für die Befreiungstheologie, die sich mit diesem Thema ernsthaft auseinandersetzt. Die Kirchen hätten einen Beitrag zur Veränderung der Welt zu

leisten, so der Theologe. Die Frage ist, „inwieweit das lebendige Christentum die Bevölkerung mobilisieren kann, sich für mehr Gerechtigkeit und strukturelle Veränderungen, die notwendig sind, zu engagieren“, sagt Boff.

Klimasünder. Brasilien liegt aufgrund von Brandrodungen und der Abholzung des Regenwaldes an vierter Stelle der weltweit größten Klimaverschmutzer. Leonardo Boff und die CPT-Mitarbeiterin Marluce Melo engagieren sich in ihrer brasilianischen Heimat verstärkt gegen Klimawandel, Armut und Unter-



Leonardo Boff ist Mitbegründer der Befreiungstheologie und Professor für Ethik und Theologie an der Uni in Rio de Janeiro. Der ehemalige Franziskaner ist Alternativer Nobelpreisträger und Leiter des Menschenrechtszentrums in Petropolis. KIZ/H. (2)



Marluce Melo leitet die Teams der Landpastoral der Katholischen Kirche Brasiliens (CPT) im Nordosten des Landes. Sie hilft Landlosen u. a. dabei, ihr Recht auf Land zu erhalten.

drückung. Beide sind Projektpartner der Dreikönigsaktion und haben kürzlich in Wien von ihrer Arbeit berichtet. In Brasilien habe Präsident Lula da Silva im Hinblick auf nachhaltigen Umweltschutz wenig Bewusstsein entwickelt. Marluce Melo kritisiert, dass die brasilianische Regierung die Ausweitung der Zuckerrohranbauflächen zur Gewinnung des Agro-Treibstoffes Ethanol unterstützt. „Die Folgen dieser Produktion sind dramatisch. So werden dadurch landwirtschaftliche Anbauflächen für Lebensmittel reduziert, traditionelle Bevölkerungsgruppen von ihrem Land vertrieben, Wälder abgeholzt, Flüsse verschmutzt und Menschenrechte missachtet“, sagt Melo. Die landwirtschaftlichen Flächen weltweit sollten in den Händen der Bauern sein, die mit ihrer Arbeit für „volle Teller sorgen und nicht die Tanks füllen.“

ZUR SACHE

Die Statistik

1000 Frauen und Männer ab 16 Jahre hat das IMAS-Institut darüber befragt, mit wie vielen Menschen sie „gestern“ gesprochen haben. Die Gruppe ist repräsentativ für die österreichische Bevölkerung. Das sind die Ergebnisse:

■ Insgesamt sind Österreicher/-innen täglich mit 10,1 Personen persönlich im Gespräch (Männer mit 10,5, Frauen mit 9,7), am Telefon mit 4,6 Personen.

■ Die meisten Gesprächspartner haben 30- bis 49-Jährige (12,4 persönlich und 5,5 am Telefon), die wenigsten Menschen ab 50 (6,9 und 3,2).

■ Menschen mit Volks- oder Hauptschulabschluss haben durchschnittlich 6,4 Gesprächskontakte, am Telefon 3,4. Mit der Bildung steigt die Zahl der Kontakte auf 13 persönliche und 6 tägliche Telefon-Gespräche.

■ Arbeiter/innen reden jeden Tag mit 7 Menschen (am Telefon 3,7), Facharbeiter mit fast 10 (4,3 Telefon). Selbstständige, freie Berufe und Landwirte haben mehr als 10 persönliche Gespräche und 4,3 am Telefon. Die meisten Kontakte haben leitende Angestellte und Beamte mit mehr als 12 persönlich und 6 am Telefon.

■ Am wenigsten reden nach dieser Untersuchung Leute in ländlichen Regionen miteinander: In Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern kommen die Menschen auf durchschnittlich 9 Gesprächspartner pro Tag, 4 am Telefon. In Klein- und Mittelstädten haben sie 11 Gesprächskontakte, am Telefon 5, ähnlich ist das Ergebnis für die Landeshauptstädte und für Wien.

■ Drei Prozent haben angegeben, mit niemandem gesprochen zu haben, 14 Prozent haben mit niemandem telefoniert.



Das Telefon ist für viele eine gute Möglichkeit geworden, der Einsamkeit zu entfliehen. Es funktioniert in einer Großstadt genauso wie in einer entlegenen Gegend.

WODICKA

Gedanken austauschen, voneinander lernen, Zeit schenken: Menschen brauchen Kontakte

Ein paar Worte

Menschen brauchen soziale Kontakte, sonst fühlen sie sich einsam. Eine Studie des Marktforschungs-Instituts IMAS könnte eine Anregung sein, zu überlegen, mit wie vielen Menschen man täglich spricht.

JUDITH MOSER-HOFSTADLER

„Allein sein“ und „einsam sein“ ist nicht dasselbe. Auch wer in einer großen Stadt wohnt, hat nicht automatisch viele Gesprächspartner/innen. Wer nicht freiwillig allein ist, kann und sollte etwas gegen diese Einsamkeit tun. Einsamkeit kann als großes Leid empfunden werden und auf Dauer den Weg in eine Depression vorbereiten.

Neue Kommunikation. In der Umfrage wurde nicht danach gefragt, wie lang und wie intensiv die Gespräche waren. DDr. Paul Eiselsberg vom IMAS-Institut weiß aus einer Studie aus Deutschland, dass die Generationen untereinander heute viel weniger miteinander sprechen als früher. Er führt das darauf zurück, dass Jugendliche meist neue Kommunikationsformen wie SMS oder E-Mail nutzen, mit denen Ältere oft weniger anfangen können.

Sich selbst schätzen. Wer mit anderen ins Gespräch kommen will, muss den Anfang bei sich selbst machen. Wer sich selbst nicht wertschätzt, bei dem ist das auch für andere schwierig. Möglichkeiten, sich selbst etwas zu gönnen sind, zum Beispiel ein gutes Essen oder ein schöner Spaziergang, ein Geschenk

für sich selbst für etwas, was man gut gemeinert hat.

Austausch. Mehrere Gesprächspartner/innen sind wichtig, weil man nicht mit jedem Menschen über jedes Thema sprechen kann. Mit der Nachbarin kann man vielleicht gut über den Gemüsegarten oder die Kinder sprechen, eine Freundin teilt das Interesse für Politik oder der Vater diskutiert gern über die unterschiedlichen Lebensstile. Wer selbst interessant sein möchte für ein Gespräch, sollte sich auch für die Ansichten des Gegenübers interessieren und nicht nur von sich selbst erzählen – oder gar über Dritte sprechen.

Kontaktmöglichkeiten. Manche fühlen sich einsam, wenn sie aus dem Berufsleben ausscheiden und in der Pension die Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen vermissen. In dieser Zeit ist es wichtig, eine andere Tätigkeit, ein Hobby oder eine ehrenamtliche Aufgabe zu finden. Das ist eine gute Möglichkeit, neue Bekanntschaften zu schließen. Auch bei Reisen oder in Kursen kann man Menschen kennenlernen, mit denen man zumindest das Interesse an der Urlaubsgegend oder den Inhalt des Kurses teilt.

Zeit schenken. Vielleicht gibt es in der Nähe Menschen, die alleinstehend sind und sich über einen Besuch freuen würden. Viele soziale Einrichtungen organisieren Besuchsdienste – wer einsam ist oder Zeit zu verschenken hat, ist dort sicher willkommen.



Sterne für das Christkind leuchten von der Innsbrucker Nordkette und in Einkaufsstraßen von Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg sowie in einigen Orten in Niederösterreich.

MURAUER

ZUR SACHE

Weihnachten ist ein leises Fest. Und die Gefahr, das Kommen des Herrn zu überhören, sei groß, schrieb vor Jahren Bischof Reinhold Stecher. „Ich weiß schon, wie wichtig das Weihnachtsgeschäft für manche Branchen ist“, meint der gelernte Marketingberater und Obmann des Vereins Pro Christkind, Christoph Tschaikner. „Aber deshalb muss es nicht immer noch lauter, noch greller zugehen.“ Deshalb hat Pro Christkind heuer erstmals einen Auslagencheck durchgeführt. Dabei wurden 100 Geschäfte in Innsbruck und Graz, die zeigen, dass es auch anders geht, mit einem Stern ausgezeichnet.

Botschafter des Christkinds

Wenn am Vorabend des 1. Advents von der Innsbrucker Nordkette ein großer Stern mit Schweiß leuchtet, dann ist das nicht ein Marketing-Gag, um den längst begonnenen Adventmärkte- und Einkaufstrubel weiter anzukurbeln. „Für uns ist das ein Zeichen, um die Menschen einzuladen, einmal anzuhalten und aufzublicken. Vielleicht ist das ein Anstoß, sich zu fragen, ob man den Advent wirklich so begehen will, wie er einem immer stärker von außen diktiert wird“, hofft Christoph Tschaikner, Obmann des Vereins Pro Christkind. „Gar nicht so selten“, so erzählt er, „nehmen die Leute den Stern in der Höhe erst wahr, wenn wir sie darauf aufmerksam machen. Sie sehen zuerst die mit Kerzen gebildeten Christkindl-Sterne, die wir in der Maria-Theresia-Straße am Boden auflegen, und kommen dann mit uns ins Gespräch.“ Tschaikner sieht diese Erfahrung auch als ein Symbol dafür, „wie sehr uns der kommerzielle Adventstrubel den Blick nach oben verstellt – auf das, worauf es eigentlich ankommt, auf die Einstimmung auf das Geburtsfest des Herrn.“

Die Wurzeln. Gegründet wurde der Verein „Pro Christkind“ vor neun Jahren vom Tiroler Theologen Phillip Tengg und dessen Freund Peter Gspan. Unmittelbarer Anlass war das Überhandnehmen von „Weihnachtsmännern“ auf Christkindlmärkten und Einkaufsmeilen. Die Initiatoren sahen darin nicht nur ein Zeichen dafür, wie „unsere traditionellen

Advent- und Weihnachtsbräuche verdrängt werden, sondern auch ein Symbol für die immer mehr um sich greifende Kommerzialisierung des Festes“. „Von Anfang an ging es dem Verein nicht darum, den anglo-amerikanischen Santa Claus gegen unser Christkind auszuspielen. Wir wollten vielmehr die Menschen dafür sensibilisieren, wie sehr unter den laut-fröhlichen Ho-Ho-Rufen hunderter rotgewandeter Gesellen Weihnachten immer mehr zu einem Happy-Schenk- und Konsumfest verkommt“, erzählte vor Jahren Phillip Tengg der Kirchenzeitung. Inzwischen hat der Verein sein erstes Logo, einen durchgestrichenen Weihnachtsmann, durch einen „Weihnachtsstern“ ersetzt. „Wir wollen damit noch einmal deutlicher machen, worauf es uns ankommt, auf die Botschaft vom Kommen des Herrn. Und nur jene, die offen waren für den Blick nach oben, konnten den Stern auch sehen“, erinnert Tschaikner an die biblische Geschichte von den Magiern. Nicht zufällig nennt der Verein seine lokalen Organisationsgruppen in Innsbruck, Graz, Wien und Salzburg „Botschafter“. Die vorwiegend jungen

Leute, die sich im Verein engagieren, „haben ganz gut begriffen, dass es absolut nicht cool ist, eine Geburtstagsparty feiern zu wollen, bei der das Geburtstagskind gar nicht da ist“, meint Tschaikner.

Wertvolles Gut. „Es geht uns nicht darum, eine vergangene, angeblich heile Adventidylle zurückzuholen“, betont Tschaikner. „Aber so wie der freie Sonntag ein wertvolles Gut ist, damit sich gläubige Menschen zum gemeinsamen Gottesdienst treffen können, damit die Familien Zeit füreinander haben oder damit man Freundschaften pflegen kann, so scheinen mir auch die Zeiten des Jahreskreises eine Einladung zu sein, bestimmte wichtige Dinge im Leben wieder bewusster in den Blick zu nehmen. Das gewachsene Brauchtum – vom Adventkranzbinden und Rorategehen bis zum Keksebacken – kann uns dabei eine Hilfe sein.“ Deshalb sei Pro Christkind, so Tschaikner, neben dem religiösen Aspekt auch die Pflege der Bräuche ein Anliegen, damit diese gewachsenen Haltegriffe in der kulturellen Vielfalt der Welt erhalten bleiben. Mit seinem „Christkind-Buch“ will der Verein dazu auch Anregungen geben. Er sehe darin auch einen Beitrag zur „Psychohygiene“, meint Tschaikner. „Denn nicht zufällig brechen viele familiäre und persönliche Krisen um Weihnachten auf. Geschenke sind was Schönes, aber sie können die Leere im Herzen und in den Beziehungen nicht füllen.“ HANS BAUMGARTNER

► Weitere Infos: www.pro-christkind.at



Christoph Tschaikner ist Obmann des Vereins Pro Christkind. Seit sechs Jahren arbeitet der hauptberufliche Marketingberater in der Initiative mit. KIZ

Das KirchenBlatt schenken!

Ein Geschenk für liebe Menschen, denen Sie das ganze Jahr Freude bereiten möchten. Schon ab der Weihnachtsgabe trifft ihr Geschenkabo beim Beschenkten ein, dann jede Woche neu, ein ganzes Jahr zum günstigen Preis von Euro 35,-



Ja, ich bestelle ein Geschenksabo für ein Jahr.

Beschenkte/r:

Name

Straße

PLZ, Ort

Telefon

Email

Schenker/in:

Name

Straße

PLZ, Ort

Telefon

Datum/Unterschrift

Wählen Sie 1 Geschenk als Dankeschön aus:



„Bratapfelbox“.
Gewürze und
Rezept für den
Bratapfel.



Ausstechformen
inklusive
Weihnachts-
geschichtenbuch
„Die Weihnachts-
krippe zum
Backen & Basteln

Das Geschenksabo gilt für 12 Monate und kostet Euro 35,-. Den Zahlschein erhält der/die Schenker/in. Den Kupon bitte an: KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, oder an 05522/34856 faxen, Email: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at.
Bestellhotline: T 0800 800 280.

Urnenbegräbnisstätte des Ethik & Umwelt Krematoriums in Hohenems

Dieses Grab wird immer gut gepflegt

Viele Menschen stimmen sich besonders auf die Weihnachtszeit ein, indem sie bewusst das Laute meiden und sich für eine Weile in der Stille versenken. Nicht ganz so einfach ist das für Personen, denen ihre Stille und Einsamkeit das Jahr über als eher bedrückendes Schicksal erscheint. Und die, wenn sie älter sind, sich wohl auch Gedanken machen über den Tod hinaus.

Ob gläubig oder nicht - was wird einmal, wenn ich nicht mehr bin? Es lässt sich zwar festlegen und beim Bestatter oder Notar deponieren, wie eine Beerdigung stattfinden soll. Vermehrt gibt es aber die Frage, wer wohl später die Grabstätte pflegen wird - zumindest für eine angemessene Zeit.

Fragen der Grabpflege. Eine erhebliche Entspannung in dieser Frage hat der Wandel in der Bestattungskultur in Vorarlberg gebracht, der sich seit der Eröffnung des Krematoriums in Hohenems vor zehn Jahren vollzogen hat. Wurden zuvor etwa 26 Prozent der Verstorbenen kremiert (meist im Krematorium St. Gallen), sind es heute im Land bereits rund 70 Prozent. Urnengrabstätten oder -nischen sind wesentlich kleiner, ihre Pflege einfacher. Dennoch: Die grundsätzliche Frage nach der Grabpflege bewegt weiterhin zahlreiche Menschen.

Eine der möglichen Antworten ist die Urnengrabstätte des Ethik & Umwelt Krematoriums auf dem Stadtfriedhof von Hohenems für die Beisetzung der Urnen mit der Asche Verstorbener. Für die Form der Beisetzungsfeier gibt es dabei keine allgemeinen Regeln. Es wird besondere Rücksicht genommen auf die Vorstellungen und die Wünsche, die ein Verstorbener zu Lebzeiten geäußert hat bzw. auf entsprechende Vorschläge der Angehörigen. Der letzte Gang kann deshalb durch Angehörige und einen Priester begleitet sein, eine Beisetzung in aller Stille ist ebenso möglich wie eine Beteiligung eines Mitgliedes der Vereinigung „Abschied in Würde“. Mitarbeiter des Krematoriums stehen in solchen Fragen gerne beratend zur Seite.

Die Frage des Gedenkens ist bei der Gemeinschaftsurnenstätte individuell gelöst: Auf Wunsch können Name, Geburts- und Sterbedatum festgehalten sein, ebenso ist eine anonyme Beisetzung möglich. Für eine Beisetzung in dieser Grabstätte des Krematoriums



Die Urnenbegräbnisstätte des Ethik & Umwelt Krematoriums auf dem Stadtfriedhof Hohenems wird auch an Weihnachten gepflegt.

ETHIK & UMWELT

entscheiden sich besonders Menschen, die überhaupt keine Angehörigen mehr haben oder deren Kinder irgendwo weit weg wohnen. Die gewünschte Grabpflege wäre für Menschen, die ohne Angehörige sterben, nur schwer zu organisieren und der Tochter in Wien oder London ist sie ebenfalls nicht möglich. Deshalb übernimmt das Krematorium Hohenems beim Gemeinschaftsgrab diese Pflicht den Verstorbenen gegenüber. Dafür fallen den Hinterbliebenen keine laufenden Kosten an.

Aschenkleinmenge. Nach dem neuen Vorarlberger Bestattungsgesetz kann bekanntlich nach entsprechender Genehmigung eine Urne auch daheim aufbewahrt oder beigesetzt werden. In diesem Fall muss aber eine geringe symbolische Aschenmenge auf einem öffentlichen Friedhof bestattet werden, um Verwandten und Freunden einen Abschied zu ermöglichen. Diese symbolische Aschenmenge kann im Gemeinschaftsgrab des Krematoriums beigesetzt werden. Allerdings sind bisher beim Krematorium kaum Nachfragen nach dieser besonderen Möglichkeit der Bestattungsform eingelangt.

■ Führungen im Krematorium für Einzelpersonen und Gruppen nach Terminvereinbarung. An jedem 1. Freitag im Monat wird eine Führung angeboten. In jedem Fall wird um Anmeldung gebeten: T 055 76 / 43 111
▶ www.krematorium.at

KOMMENTAR

Das unerträgliche Wegschauern

Es ist gewiss oft nicht einfach für kirchliche Vorgesetzte, festzustellen, was an Missbrauchsvorwürfen gegenüber Priestern Fakt ist. Deshalb hat auch der ehemalige Ombudsmann der Erzdiözese Wien, Helmut Schüller, die Bischofskonferenz mehrfach aufgefordert, klare Regeln aufzustellen, wie in solchen Fällen vorzugehen ist. Bis heute gibt es diese Regeln nicht. Offenbar fehlt immer noch die Einsicht, dass der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ein „abscheuliches Verbrechen“ (Papst Benedikt) ist, das weder in der Gesellschaft und schon gar nicht in der Kirche geduldet werden darf. Dass nun im katholischen Irland die Kirche wegen ihres unerträglichen Wegschauerns und Vertuschens zutiefst erschüttert wird, straft alle Lügen, die meinten, sie müssten die Kirche auf diese Weise – und auf Kosten der Opfer – vor Skandalen bewahren.

HANS BAUMGARTNER

Gerechtigkeit für die Opfer

Tausende Menschen sind während der Militärdiktatur in Argentinien (1976–1983) verschwunden, weil sie sich kritisch gegen das brutale Regime gestellt hatten. Seit Jahren setzen sich Mütter, deren Söhne und Töchter entführt wurden und bis heute nicht mehr aufgetaucht sind, dafür ein, dass die Verbrechen aufgeklärt und die Täter für ihre grauenhaften Vergehen verurteilt werden. Jetzt, 30 Jahre später, scheint sich dieser Wunsch der Betroffenen nach Gerechtigkeit endlich zu erfüllen – zwar nicht alle, aber einige der Täter stehen nun wegen Mordes und Folter vor Gericht.

SUSANNE HUBER

Die Leser sind am Wort

Kirche und Moschee

zu: „Offener Brief“ in KiBl Nr. 50, S. 28

Liebes Minarett!

Ich möchte dir sagen, dass ich mich von dir nicht bedroht fühle, denn bedroht fühle ich mich eher von unseren leeren christlichen Kirchen. Das Entfernen, respektiv, nicht mehr Erneuern der Kreuze in öffentlichen Räumen und Religionsunterricht zur Anhebung vom Notendurchschnitt, die Sonntags- und Feiertagsruhe, die Scheibchen für Scheibchen den Konsum- und Sport- und Freizeitgöttern hingegen und aufgeopfert wird, machen mir eher Sorgen. Die Moscheen sind voll, die Kirchen sind leer!

In der Moschee wird das Wort verkündet, in der Kirche versuchen wir es oft so zu biegen, wie wir es gerade brauchen. Das Heilige Buch ist bei Euch heilig, bei uns wird es bei Ebay versteigert. Ja, ich habe Angst, dass unsere Kirchen zu Einkaufstempeln, Vergnügungsparks oder zu Ruinen werden.

Ich habe keine Angst vor Minaretten, weder in Österreich noch in der Schweiz, aber ich habe Angst vor denen, die mir dazu gratulieren, dass wir Schweizer den Moslems eines augewischt haben... Und ich habe Angst,

dass unser GOTT, der GOTT unser aller uns noch fremder wird.. Wir gehen nicht mehr in die Kirche, nur noch selten spricht die Mutter von Gott und noch seltener segnet der Vater seine Kinder. Wer bezeichnet heute noch seine Kinder mit dem Kreuzzeichen, wenn sie aus dem Hause gehen? Gott fehlt uns.

JOHANNES CHRISTOPH HEIL, DIAKON
A - 6900 BREGENZ

Lichtschimmer für die Ökumene

Zu: „Miteinander gegen die Not“ in KiBl Nr. 43

Für mich war es großartig, dass dem evangelischen Pfarrer Michael Meyer eine ganze Seite im Kirchenblatt gewidmet wurde. Für mich ist es schmerzlich und unverständlich, dass man hunderte von Jahren zur Versöhnung brauchte. Langsam scheint es einen Lichtschimmer zu geben, ich wäre sehr glücklich, wenn es anfangen zu tagen. Es sind 75 Jahre her, dass uns die Schulschwester sagte: Wenn ihr in eine evangelische Kirche geht, habt ihr eine schwere Sünde! Gottlob durfte ich sehr viele nette evangelische Men-

schen kennen und schätzen lernen. Mich würde es sehr freuen, die Versöhnung zu erleben. Dazu wünsche ich „Gottesegen“ nach Rom. - Ich bin glücklich, dass ich in den katholischen Glauben hineingeboren wurde.

KATHARINA GREBER
A - 6861 ANDELSBUCH

Wir freuen uns über Ihren Leserbrief!

Bitte, fassen Sie sich kurz! Kürzungen bleiben der Redaktion vorbehalten. Anonyme Zuschriften können wir nicht veröffentlichen. Publierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

■ Vorarlberger KirchenBlatt,
c/o Leserbriefe
Bahnhofstr. 13,
A-6800 Feldkirch
► kirchenblatt@kath-kirche-
vorarlberg.at

Gute Nachrichten vom „Projekt Nazareth“

zu: „Neues aus Nazareth“ KiBl Nr. 47 vom 22. Nov. 2009, S. 7

Sr. Martha Bertsch schickt gute Nachrichten aus Nazareth: „Morgen (24. November) geht nach acht Monaten die Zeit des Wartens zu Ende. Um 7 Uhr werden die Handwerker die Ärmel hochkrepeln, und es wird mit der Renovierung begonnen - Inshallah!“ Gleichzeitig bekommen wir einen Kurzbericht von Frau Sylvia Mayer aus Gisingen, die als Volontärin im Pilger- und Begegnungszentrum aktiv ist. Sie schreibt:

Hier meldet sich Sylvia Mayer aus Nazareth. Ich bin die „alte Dame“ aus dem Altersheim Gisingen und fühle mich mit 76 Jahren gottlob noch nicht zu alt, um noch einmal in die Ferne zu schweifen und mich auf ein „sinnvolles Abenteuer“ einzulassen. Bei meiner Pilgerreise im März dieses Jahres unter der Leitung von P. Andreas Fritsch FSO lernte ich in Haifa Schwester Martha kennen und erfuhr vom „Projekt Nazareth“.



Sylvia Mayer (76) packt in Sr. Marthas Pilgerzentrum kräftig zu. BERTSCH

Ich war sofort bereit, als „kleiner Baustein“ dabei mitzuhelfen.

Unser Begegnungszentrum ist zwar sehr renovierungsbedürftig, aber es gehen bereits täglich viele Menschen ein und aus. Auch Bischof Elias Chacour aus Haifa kommt hie und da vorbei aber auch Pilger/innen aus Europa, Amerika und Australien. Da heißt es zupacken - Zimmer und Betten herrichten,

arabischen Kaffee kochen, jede Menge Geschirr spülen, Wäsche bügeln, Tische decken, Schränke ausräumen für die bevorstehenden Renovierungsarbeiten oder den verwilderten Garten pflegen et cetera.

Dank der freundschaftlichen Unterstützung und Begleitung von Sr. Martha ist mir das Eingewöhnen leicht gefallen und ich bin dankbar für jeden Tag, an dem ich ihr ein wenig behilflich sein kann. Daneben gibt es auch Siestastunden und Freizeit, in der ich die Stadt erkunde oder mit Sr. Martha nach Haifa am Mittelmeer oder zum See Genesareth fahre.

So Gott will, bleibe ich drei Monate hier und bin sicher, dass ich mit vielen neuen Erfahrungen und Eindrücken aus diesem interessanten - aber leider auch krisengeschüttelten - Land nach Hause zurückkehren werde. Liebe Grüße ins Ländle und allen Lesern/innen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

SYLVIA MAYER
DZT. NAZARETH / PALÄSTINA

Johannes Schmidle dokumentiert die Arbeit von Dom Erwin Kräutler

Fasziniert vom tiefen Glauben

Am Sonntag, dem 20. Dezember sendet ORF 2 (18.25 Uhr) eine Dokumentation zur Arbeit von Dom Erwin Kräutler. Johannes Schmidle hat ihn in Altamira besucht.

Was fasziniert Sie persönlich an Bischof Erwin Kräutler?

Es ist seine Menschlichkeit, sein offenes Zugehen auf die Menschen, sein tiefer Glaube und seine unerschöpflich anmutende Kraft. Bischof Erwin hat überhaupt keine bischöfliche Attitüde; er besticht durch seine Natürlichkeit und seine Herzenswärme. Bemerkenswert finde ich sein Engagement für die indigenen Völker. Die Verankerung ihrer Grundrechte in der brasiliani-

schen Verfassung von 1988 war ein gewaltiger Erfolg von Bischof Erwin für die Indios, die bis dahin nicht als Menschen mit eigener Kultur, Sprache und Identität galten.

Warum soll man/frau sich den Film anschauen?

Wir nahmen den 70. Geburtstag von Bischof Erwin zum Anlass, um ihn in seiner riesigen Diözese am Xingu bei seiner Arbeit zu begleiten. Zudem haben wir ihn an verschiedenen Stationen in Vorarlberg besucht. So waren wir auch im Oktober bei der Verleihung des Ehrendoktorats in Salzburg dabei und konnten verschiedene Akzente seines Lebens in Bild und Ton „einfangen“. Der Film zeigt auch die Schönheit der

Landschaft Amazoniens und vermittelt auch einen Eindruck, wie sehr der Regenwald zerstört wird. Brasilien ist ein riesiges Land. Es fordert von einem Bischof, der für ein Gebiet in der Größe Deutschlands zuständig ist, besondere Strapazen.

Was möchten Sie mit dem Film bewirken?

Ich hoffe, dass uns noch mehr bewusst wird, dass wir in einem sicheren, reichen und wohlgeordneten Land leben. Erwin Kräutler geht einen Lebensweg, der auf Grund der ständigen Morddrohungen äußerst gefährlich ist: Bischof Erwin sagt aber auch: „Es 'hagelt' sprichwörtlich Liebeserklärungen für mich, dafür, dass ich diesen Weg mit den



Bischof Erwin mit einem Kayapó-Indianer ORF

Armen ohne Wenn und Aber gehe. Keine einzige Sekunde meines Lebens habe ich an meinem Weg gezweifelt.“

WOLFGANG ÖLZ



Handshakes und Neuübernahmen: (von li) Franz Josef Köb, Johannes Schmidle, Landesdirektor Wolfgang Burtscher und Günther Platter

ORF

Personelle Rochaden im ORF Vorarlberg

Wenn Redakteure wie Franz Josef Köb (Focus), Günther Platter (Ansichten, Gottesdienstübertragungen, Morgengedanken), Adi Fischer ("Vorarlberg heute" - Moderator) und Christian Mähr (Mähr-wert) in den Vorruhestand treten, dann muss das Auswirkungen auf das Programm haben. Zum Glück gibt es einen Johannes Schmidle, der

das Zeug dazu hat, sowohl das Aushängeschild „Focus“ niveauvoll fortzuführen, wie auch die „Ansichten“, die Gottesdienstübertragungen und die „Morgengedanken“ professionell zu gestalten. Landesdirektor Dr. Burtscher im O-Ton: „Mit Johannes Schmidle ist es gelungen, einen Nachfolger zu finden, der Gewähr bietet, dass der hohe

Anspruch von Focus auch in Zukunft erfüllt werden kann.“ Der promovierte Theologe (Jg. 1954) unterstrich die Bedeutung dieser Sendung im Rahmen des Programmangebotes. Seine erste Focus-Sendung wird Johannes Schmidle zum Thema „Glück“ mit Prof. Alfred Längle gestalten. Sie wird am 2. Jänner 2010 ausgestrahlt. **ÖLZ**

MEDIENTIPPS

Unser Radiotipp

Imago: „Sternsucher“ – Eugen Drewermann legt das Weihnachtsevangelium aus. Religion. – Ein kleines Kind wird in einem armen Stall geboren. Und wegen der Geburt dieses Kindes feiert man bis heute Weihnachten. Die tiefere Bedeutung des Festes aber ist in der Zwischenzeit hinter Dogmen und Gebräuchen außer Sichtweite geraten. Man braucht schon eine Art Archäologie des Weihnachtsfestes, um die tiefere Bedeutung wieder in den Blick zu bekommen. **Do 24., 23.03, Ö1**

Unser Fernsehtipp

FeierAbend: Uns ist ein Kind geboren. Religion. – Die 65-jährige Grazerin Berta Sulzer-Löhner ist Mitglied im Kuratorium der steirischen Caritas und hilft, wo Not an der Frau ist. Weihnachten feiert sie unter anderem im Grazer Flüchtlingshaus mit Erwachsenen, Kindern – und Neugeborenen. Das Kind in der Krippe erinnert sie daran, dass alle Menschen Geborene und nicht bloß Sterbliche sind. **Do 24., 19.45, ORF 2**

Religion im Fernsehen

Orientierung. So 20., 12.30/Wh Di 22., 12.25, ORF 2

Was ich glaube. So 18.15/Fr+Sa 18.47, ORF 2

Kreuz & Quer. Geplant: (22.30) Alltag im Vatikan: Dynamit und Lichterglanz / (23.15) Credo: Gott und Weltall – Die Forschung der Vatikanischen Sternwarte. **Di 22., 22.30, ORF 2**

FeierAbend. (Do) Siehe: Unser „Fernsehtipp“. – (Fr) Kinder – Hoffnung für alle. – (Sa) Der verirrte Messias. **Do 19.45/Fr+Sa 19.52, ORF 2**

Kath. Gottesdienste. (Do) BR/ORF 2: Christmette mit Papst Benedikt XVI.; ARD: Christmette/Gusenburg. – (Fr) Dom zu Limburg. **Do 24., 22.00, BR/ORF 2; 23.00, ARD/ Fr 25., 10.45, ORF 2+ZDF**

Weihnachtssegen „Urbi et Orbi“. Fr 25., 12.00, ORF 2/ZDF
Religionen der Welt. Sa 26., 16.55, ORF 2

Religion im Radio

Morgengedanken. So/Fr/Sa 6.05, Mo-Do 5.40, ÖR

Religion auf Ö3. So 20., zw. 6.30 – 7.00, Ö3

Das evang. Wort. So 20., 6.55, Ö1

Erfüllte Zeit. (So) Lk 1,39-45. – (Fr) Joh 1,1-18. – (Sa) Mt 10,17-22. **So/Fr/Sa 7.05, Ö1**

Kath. Gottesdienst. (So) Aus Mariendom in Linz. – (Do) Christmette aus Brixen im Thale in Tirol. (Fr) Aus der Pfarrkirche Mäder/Vbg. **So/Fr 10.00/Do 23.45, ÖR**

Einfach zum Nachdenken. So-Sa 21.57, Ö3

Gedanken für den Tag. Mo-Mi 6.57, Ö1

Religion aktuell. Mo-Mi 18.55, Ö1

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mo 21., 21.01, Ö1

Geburtstagslieder der Religionen. Do 24., 22.05, Ö1

Imago. (Do) Siehe: „Unser Radiotipp“. – (Fr) „Hände falten, Goschn halten“: Katholische Laien und Atheisten proben den Aufstand. **Do 24., 23.03/Fr 25., 0.05, Ö1**

Tao. (Fr) „Indien von unten“: Sternsinger-Hilfe für Andhra Pradesh. – (Sa) „Aschura bei den Schiiten“: Verklärtes Martyrium und Hoffnung auf Erlösung. **Fr/Sa 19.05, Ö1**

Jetzt schon vormerken: Werkausstellung im Februar 2010

Kreativ und handgemacht

„kab & kreativ“ sind Kreativkurse, die es allen Interessierten ermöglichen, sich künstlerisch-kreativ unter Anleitung bewährter Kursleiter zu betätigen.

Die Werkausstellung gibt Einblick in das abwechslungsreiche und interessante Kursangebot. Es werden Muster der Kurse präsentiert und handgefertigte Werkstücke zum Verkauf angeboten. Gleichzeitig kann man sich zu einem der Kurse anmelden.



Werkstücke aus den Kreativkursen

► **So 27. Feb, 10 - 16 h, Götzis, „Haus der Generationen“ (Seniorenheim)**

Opel Movano.

Einsatz freudig.



Abb. zeigt Sonderausstattungen.

Mit dem Opel Movano macht die Arbeit richtig Spaß. Denn er ist die perfekte Basis für branchengerechte Lösungen.

- drei verschiedene Radstände und Ladelängen als Pritsche und zwei verschiedene beim Dreiseitenkipper
- zwischen Normal- und Doppelkabine wählbar
- Extra Kabinenschutz und -Staufächer verfügbar
- Alle 3 Motoren (74 kW, 88 kW und 107 kW) sind konsequent auf praxisgerechte Kraftentfaltung und Wirtschaftlichkeit ausgelegt

MVEG-Verbrauch gesamt in l/100 km: 8,3–9,0; CO₂-Emission in g/km: 219–238.

GERSTER

www.autogerster.at

Dornbirn
Schwefel 84
055 72/37 51

Bludenz
Alfenzstr. 1
055 52/63 536

2010 im Zeichen des „Glückspilzes“

Wer möchte nicht gern ein Glückspilz sein? Jetzt kann man den Glückspilz kaufen und dadurch ein Glückspilz werden. „Glückspilz“ heißt das neue Rubbellos der Österreichischen Lotterien, mit Gewinnen bis zu 25.000,- Euro. Silvester und der Jahreswechsel – Zeit der Feuerwerke, Zeit für gute Vorsätze, Zeit vor allem aber für Glücksbringer. Die Österreichischen Lotterien haben auch heuer wieder ein Rubbellos dem Thema „Glücksbringer“ gewidmet und das „Glückspilz“-Los zum Jahreswechsel aufgelegt.

GEBET

- ▶ So 20., „Lobt Gott mit Tanz“
Meditatives Tanzen - Beten mit Leib und Seele,
19.30 – 21.00 Uhr Hohenweiler,
Kloster Mariastern-Gwigen, St. Agnes-Saal.
- ▶ Di 22., Rosenkranz, 19 h; **HL. Messe mit katechetischer Predigt**, 19.30 h; **geführte Anbetung mit Einzelsegen**, 20.30 h. Bludenz, Kloster St. Peter.
- ▶ Di 22., **Einfaches Gebet**.
Bildungshaus Batschuns, 19.30 Uhr.
- ▶ Di 22., **Gebet für Priester**, 19.45 - 20.45 h, Kloster Thalbach
- ▶ Di 22., Mi 23., **Kontemplation**.
Meiningen, Pfarrheim, Di 19.45 bis 21 h, Mi 18.30 bis 20 h.
- ▶ Di 22., **Lobpreisabend**, Pfarrkirche Gisingen, 19.30 - 20.30 h. Zeit, um Christus mit fetzigen Liedern zu loben. Zeit, um auf Ihn in der Brotgestalt zu schauen. Zeit zum Loben, Danken und Auftanken...
- ▶ Mi 23., **Morgenmeditation**.
Bildungshaus St. Arbogast, Kapelle, 7.30-7.50 h
- ▶ Mi 23., **Jugendgebet**.
Lustenau, Erlöserkirche, 20.10 h.

ANBETUNG

- ▶ **Gisingen, Pfarre St. Sebastian**,
Jeden Sonntag von 18.30 h bis 19.15 h, jeden Donnerstag von 20.15 h bis 21 h, jeden Freitag von 15 h bis 19.15 h
und jeden Herz-Jesu-Freitag von 9 h bis 19.15 h.
- ▶ **Hohenems, St. Konrad** Jeden Mi 8.30 bis 9.30 h, Jeden Fr 8.30 bis 19 h Gebetsraum des Pfarrhauses.
- ▶ **Hittisau** Jeden Do Herz-Jesu-Kapelle, Pflegeheim, 19-20 h.
- ▶ **Rankweil, Karmelkloster**, jeden Do Anbetungsstunde um 19.30 h.
- ▶ **Kapuzinerkirche Feldkirch**, jeden Freitag nach dem 9 Uhr-Gottesdienst, (ca. 9.30 h) eine Anbetungsstunde.
- ▶ **St. Joseph-Kloster, Lauterach**, jeden Sa von 15.45 bis 17 h Anbetung, 16 h Rosenkranz um Frieden und Versöhnung.

ADVENT

- ▶ **Adventsingens in Bregenz**
Schüler und Lehrer der VMS Bregenz-Stadt führen die südamerikanische Kantate „Navidad Criolla“ von Carlos Alberto Irigaray auf.
So 20. Dez, 17 h, Kirche St. Gallus, Bregenz

Internationale Ministrant/innenwallfahrt nach Rom

Der Countdown für die Anmeldung läuft!

Vom 1. - 7. Aug. 2010 treffen sich in Rom ca. 1000 Ministrant/innen, um gemeinsam die Stadt zu erleben. Auch Gruppen aus unserer Diözese sind zur Teilnahme eingeladen.

Das Mindestalter für die Teilnahme beträgt 12 Jahre (Stichtag: 1. August 1998). Für je acht Teilnehmer/innen ist eine erwachsene Begleitperson erforderlich. Gemischte Gruppen brauchen sowohl eine weibliche als auch eine männliche Begleitperson. Einzelpersonen müssen sich einer Gruppe (Pfarre, Dekanat) anschließen! Evtl. kann die Pfarre „ihre“ Ministranten finanziell unterstützen, z.B. Pfarrkaffee, Bastelmarkt, Ratschen gehen ...



Ministrantinnen beim Papstbesuch

- ▶ **Kosten:** Pauschalpreis EUR 350,- (Busfahrt, Hotel, Wochenkarte für öffentl. Verkehrsmittel) + Extrakosten (Eintritte, Imbisse ..)
- ▶ **Anmeldung und Infos:** T 05522-3485-127, Fax 05522-3485-7135, cornelia.wastl@kath-kirche-vorarlberg.at www.kathfish.at

TIPPS DER REDAKTION



▲ Weihnachtskonzert des Vlb. Landeskonservatoriums.

Benjamin Lack, im Herbst 2009 ans Vorarlberger Landeskonservatorium berufen, dirigiert zum ersten Mal das Orchester des Hauses. Zur Aufführung gelangt – neben dem Divertimento von Igor Strawinski und der Romeo und Julia-Ouvertüre von Peter I. Tschaikowsky – das Doppelkonzert für Violine und Oboe von Johann Sebastian Bach.

Hier werden sich mit Karin Regina Florey (Violine) und Adrian Buzac (Oboe) zwei Professoren des Vorarlberger Landeskonservatoriums als Solisten präsentieren. Information und Kartenvorverkauf im Vlb. Landeskonservatorium: T 05522-71 110 12, judith.altrichter@vlk.ac.at **So 20. Dez, 10.30 h**, Festsaal des Landeskonservatoriums Feldkirch.



▲ Eine „Himmlische Aufregung“ mit den Kisi-Kids - Musical.

Es herrscht große Aufregung im himmlischen Engelschor, denn der Chorleiter probt mit den Engeln für ein ganz besonderes Ereignis: der Engel Gabriel will alle mitnehmen auf die Erde, um dort den Hirten die Geburt des Gottessohnes Jesus zu verkünden.

Aufführungen:
Sa 19. Dez, 17 h, G3, Dornbirn-Stiglingen
So 20. Dez, 10 h, G3, Dornbirn-Stiglingen (FEG-Familiengottesdienst)
So 20. Dez, 16 h, Dornbirner Weihnachtsmarkt vor der St. Martins-Kirche.

Näheres unter:
www.feg-dornbirn.at
www.kisi.at

Der Würde verpflichtet.
Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems

Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung im Rahmen einer Führung durch das Krematorium.
Tel. 05576/43111
www.krematorium.at

IN EIGENER SACHE

- ▶ **Weihnachtsferien im Diözesanhaus** Vom 24. Dez bis 6. Jän ist das Diözesanhaus geschlossen.

- ▶ **Gewinner/innen** des Adventrätsels im „Inpuncto“:
Felix Kruijen aus Wolfurt (9teiliges Weihnachtskugelsset)
Gisela Fellner aus Mäder
Ida Nesensohn aus Laterns (je ein Buch „Selig die um meinetwillen...“)
Jürgen Marte aus Batschuns (Überraschungspaket)
Wir gratulieren herzlich!

- ▶ **Erscheinungstermine der nächsten KirchenBlatt-Ausgaben:**

KiBl Nr. 52/53 (Doppelnummer zum 27. Dez, wird bis 24. Dez zugestellt) Redaktionsschluss für Ihre Berichte und Termine ist Fr 18. Dez.

KiBl Nr. 1/2010 (So 10. Jänner) Redaktionsschluss für Ihre Berichte und Termine ist Di 29. Dez.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch.
Herausgeber: Generalvikar Dr. Benno Elbs. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informationsorgan der Diözese Feldkirch.
Redaktion: Dr. Walter Buder (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz (Chef vom Dienst), Rainer Juriatti.
Verwaltung: Ramona Maurer.
Jahresabo: € 34,- / Einzelverkauf: € 1,-
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon (05522) 34 85-0, Fax (05522) 34 8 56. E-mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at Internet: <http://www.kirchenblatt.at>
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach.

NAMENSTAG GESCHICHTEN



Anastasia Dünser (Sonntag).
„Auferstehung“ (griech.)

„In unserem Leben gilt es immer wieder neu anzufangen“, meint Anastasia Dünser aus Sonntag. Die hl. Anastasia kümmerte sich während der Christenverfolgungen in Rom besonders um gefangene Christen. Sie begleitete ihren Lehrer in die Gefangenschaft und wurde später selbst auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Ihre Reliquien werden im Kloster Benediktbeuren in Bayern verehrt.

Meine Mutter wollte, dass ich diesen Namen trage und ich glaube, die hl. Anastasia war eine Witwe, die sehr großzügig zu den Armen war. Mit meinem Namen habe ich mich immer wohl gefühlt und entdeckt, dass er sehr selten ist. Es gab nur einen Nachbar, der immer den ganzen Namen aussprach, alle anderen nennen mich „Stasi“. Ich habe neun Kinder und 37 Enkelkinder und diese große Familie liegt mir sehr am Herzen. Zufrieden sein, Zufriedenheit mit sich selbst finden, halte ich für ein großes Gut!
ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

►20.12. Eugen v. A. ►21.12. Ingo-
mar ►22.12. Jutta, Marian ►23.12.
Viktoria ►24.12. Adam und Eva
►25.12. Anastasia Jes 52,7-10 E Joh
1,1-18 ►26.12. Stephanus

HUMOR

„Möchten Sie den Brief wirklich mit hochachtungsvoll unterschreiben?“, fragt die Sekretärin. „Der Empfänger ist doch ein ziemlich gieriger Halsabschneider!“ Antwortet der Bankdirektor: „Da haben Sie nun wirklich recht. Schreiben Sie vielleicht besser mit kollegialen Grüßen.“

KOPF DER WOCHE: HERTA MÜLLER, SCHRIFTSTELLERIN

Schreiben gegen Diktaturen

Viele Jahre hat Herta Müller unter der Diktatur Ceausescus in Rumänien gelitten. In ihren literarischen Werken zieht sich das Thema von totalitären Systemen, in denen „der Einzelne nichts zählt“, wie ein roter Faden durch. Am 10. Dezember hat die Schriftstellerin den Literaturnobelpreis erhalten.

SUSANNE HUBER

Ihre literarische Sprache ist kraftvoll, ausdrucksstark und reich an Bildern. Ihre Texte handeln von Tyrannei, Angst, Kontrolle, Bedrohung, Menschenverachtung



„Ich habe mir nie vorgenommen zu schreiben. (...) Als ich zum Staatsfeind gemacht worden war, distanzieren sich die Kollegen in der Fabrik von mir, sie mieden mich, und so wurde ich in die Einsamkeit hineingetrieben. Das hat wehgetan, und da habe ich angefangen zu schreiben.“

**HERTA
MÜLLER**

und Deportation in Diktaturen, die „den Menschen ihre Würde nehmen“. Das Schreiben ist für Herta Müller oft eine Qual, doch damit aufhören kann sie nicht. Es hilft, das Erlebte, das sie nicht vergessen kann, zu verarbeiten. Sie hat sich stets gegen das Ceausescu-Regime gestellt. Als sie sich 1979 weigerte, mit der Securitate zusammenzuarbeiten, wurde sie in der Fabrik, in der sie als Übersetzerin arbeitete, entlassen, immer wieder verhört und schikaniert. „Ich habe so viel Unglück gesehen, ich hätte nie so tun können, als hätte ich etwas für dieses System übrig. Das ist für mich noch heute das Wichtigste. Aus diesem Anstoß heraus sind alle meine Texte entstanden“, so Müller.

Emigration. Geboren wurde die Schriftstellerin im rumänischen Nitzkydorf als Banater Schwäbin. Ihre Familie zählte in Rumänien zur deutschen Minderheit. Der Großvater, ein reicher Bauer, ist unter dem kommunistischen Regime enteignet, die Mutter später zu jahrelanger Zwangsarbeit in die UdSSR deportiert worden. Herta Müller studierte Germanistik und Rumänistik in Timisoara, danach arbeitete sie als Übersetzerin, Lehrerin und Autorin. Nachdem offene Gespräche über das totalitäre System Ceausescus immer riskanter wurden, habe Müller zu schreiben begonnen. 1987 emigrierte die heute 56-Jährige in die Bundesrepublik Deutschland.

ZU GUTER LETZT

Hunger in Albanien - eine Bitte um Hilfe

Die Folgen der kommunistischen Diktatur sind in Albanien noch überall zu spüren: In vielen Familien fehlen selbst die nötigsten Grundnahrungsmittel, besonders Kinder und alte Menschen leiden unter der Situation. In den abgelegenen Bergregionen leben die Menschen oft in bitterer Not. Viele fürchten sich vor dem Winter, vor Hunger und Kälte. Es fehlt an ärztlicher Versorgung und die Arbeitslosigkeit ist hoch. Das Leben bietet diesen Menschen nur wenig Perspektiven.

Ein engagiertes Team um Pfarrer Winsauer bemüht sich, die notleidende Bevölkerung in diesen Dörfern zu unterstützen. Vorrangig geht es um die Beschaffung von Mehl und Öl. Der Bau einer Wasserleitung soll es den Bewohnern ermöglichen, ihr Ackerland künftig effizienter zu bebauen. Das „Projekt Albanien“ bittet bei der Verwirklichung seiner Hilfsprojekte um Ihre großzügige Unterstützung.

► Nähere Informationen bei Pfarrer Franz Winsauer, T 05572/22419. Spendenkonto 001419 613 bei der Sparkasse Dornbirn, BLZ 20602. www.projekt-albanien.at



Bittere Armut herrscht in den Bergen Albaniens. PROJEKT ALBANIEN



‘s Kirchamütle

Dio jungo Lüt wau am Hl. Aubod i ‚Poolbar‘ gond zum ‚Why-Nachten‘ fiero, bringgod beschtimmt an Hufo ‚Why‘ mit. Söll us deom ‚Why-nacht‘ a Weihnacht wedo, das wünschod meor eona!